Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 107 (1962)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

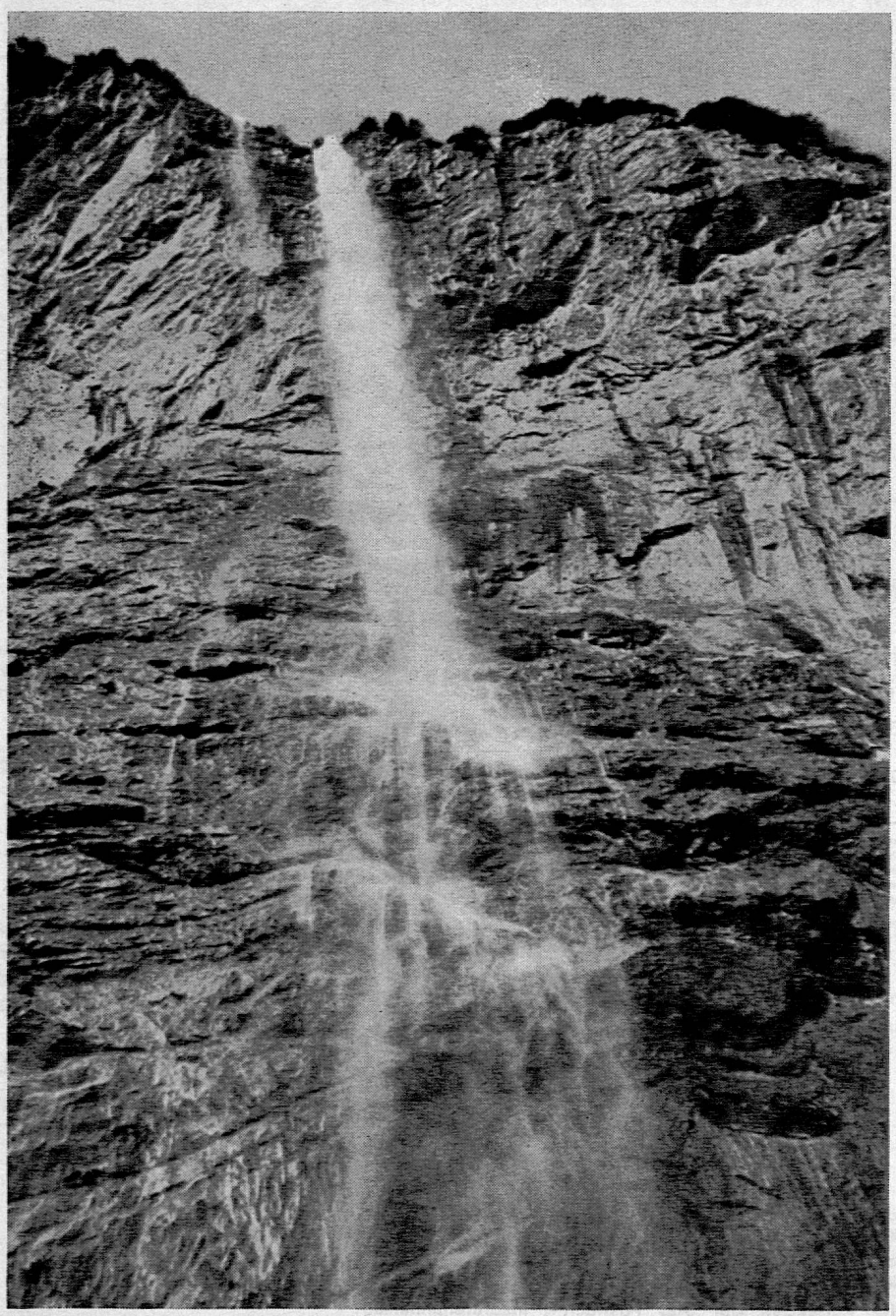
SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

12 | 107. Jahrgang | Seiten 365 bis 396 | Zürich, den 23. März 1962 | Erscheint freitags

Sonderheft: Vom Wasser I



Aufnahme P. Merkli

Gesang der Geister über den Wassern

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es.
Und wieder nieder
Zur Erde muss es,
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels
Und leicht empfangen,
Wallt er verschleiernd,
Leis rauschend
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmutig
Stufenweise
Zum Abgrund.

Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesental
dahin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler.
Wind mischt von Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Goethe

Unter dem Eindruck des Staubbachs bei Lauterbrunnen ist das Gedicht am 9. Oktober 1779 entstanden.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 12 23. März 1962 Erscheint freitags

Reichtum und Segen gesunden Wassers, die Gefährdung seiner Reinheit und die Dringlichkeit seines Schutzes
Das Wasser im Märchen und in der Natursage
Skizze zu einer Lektionsreihe zum Thema Wasser
Gewässerschutz
Zum Rücktritt von Seminardirektor Dr. Willi Schohaus
Die Schülerzahl in den Mehrklassenschulen
Gesundheitserziehung in der Schule
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland und Solothurn
SLV
Zur Pro-Infirmis-Beilage
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Bücherbeilage

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 26. März, 19.30 Uhr, alle, Singsaal Grossmünsterschulhaus. Probe zu «Le Laudi» von Hermann Suter.

Lehrerturnverein. Montag, 26. März, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Verschiedene Wettspiele.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 27. März, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Korbball-Wettspiele.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 26. März, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 23. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Spielabend: Korb- und Faustball.

BASELLAND. *Lehrergesangverein.* Samstag, 24. März, 14.00 Uhr, Realschulhaus Gründen, Muttenz. Vorprobe und Eröffnungsgesang zur Jahresversammlung des Lehrervereins Baselland. — Samstag, 31. März, 14.00 Uhr, Probe im «Ziegelhof», Liestal.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 26. März, 17.50 Uhr, Turnhalle Pünt, Uster. Spielstunde.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 26. März, 18.15—19.30 Uhr, neue Kantonsschulturnhalle B, Leitung: E. Leutenegger. Spielabend.

Verlangen Sie den farbigen Spezialprospekt

ROBINSON-ZELTE

sind Dank dem raffinierten Gestänge und der automatischen Dachverspannung absolut sturmsicher und in 10 Minuten aufgestellt. 14 verschiedene Modelle. Hunderte von überzeugten und begeisterten Kunden. Einmalig in Preis und Qualität. Mod. CAMARGUETTE (Hauszelt) nur Fr. 398.—.
Generalvertretung der ROBINSON- und TRIGANO-Zelte

SPORT bär

ist das ideale Einkaufszentrum für sportliche Leute

WÄDENSWIL

Telephon (051) 95 68 20

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

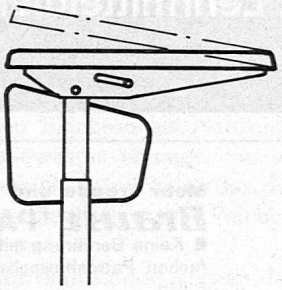
Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

solid gebaut
zuverlässig konstruiert

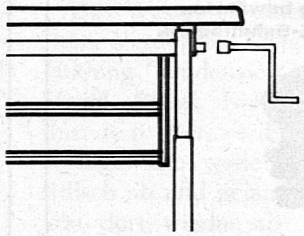
Mustermesse Basel
31. März — 10. April 1962
Galerie Halle 2
Stand 1950

Schrägstellen der Platte

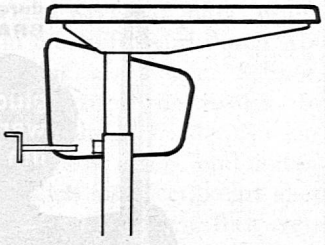


Solid und praktisch unverwüstlich sind die Tischplatten aus formgepresstem Buchenholz. Auch noch so tatkräftige Bubenhände können diesem tinten-, kratz- und abriebfesten Material nichts anhaben. Auch das spezielle Sicherheits-Tintengeschirr ist gegen alle «Übergriffe» gesichert. Der Stahlrohrunterbau ist robust gebaut und dank einem verstellbaren Fussuntersatz immer standsicher. Sitz, Rückenlehne und Metallgestell des Stuhles sind äusserst strapazierfest. Zuverlässig konstruiert und immer funktionstüchtig sind Kurbel- und Klemmbolzen-Höhenverstellung wie auch der Mechanismus zum Schrägstellen der Tischplatte.
Embru-Schulmöbel zeichnen sich aus durch die Qualität in Material und Konstruktion. Sie sind bis ins letzte Detail durchdacht und deshalb überall beliebt. Verlangen Sie bitte unser Typenverzeichnis für Schulmöbel.

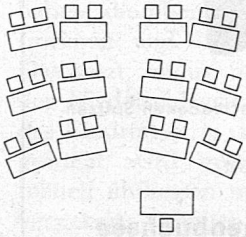
Höhenverstellung mit Getriebe



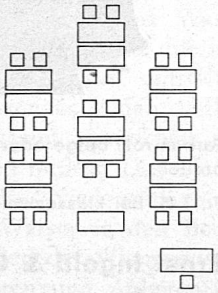
Höhenverstellung mit Klemmbolzen



Freie Raumgestaltung mit Embru-Mobiliar



Aufstellung für Gruppenunterricht



embru

Embru-Werke Rüti ZH Telefon 055/44 8 44

Wer Wandkarten benötigt denkt an Kümmerly+Frey

Alle Ausgaben mit der neuen vorzüglichen Ausrüstung unserer spezialisierten Buchbinderei

Wandkarten
für den Geographie-, Geschichts-, Religions- und Naturkundeunterricht

Wandbilder

Tafelwerk für Chemie und Physik

Diapositive

Projektionsleinen

Kunststoffreliefs

Schallplatten

Globen und Atlanten

Geographische Fachliteratur

Kümmerly+Frey
Lehrmitteldienst

Beanspruchen Sie den völlig unverbindlichen K+F-Lehrmitteldienst
Unsere Vertreter kommen mit großer Auswahl zu Ihnen

Mehr Freude und Erfolg in der Schule

***Brause* *PATronenfüller**

- Keine Berührung mit offener Tinte. Durch einfachen Patronenwechsel schnell und sauber zu füllen.
- Keine tintenbeschmutzten Hände und keine Kleckse mehr. Schreibt sauber bis zum letzten Tintentropfen.
- Angenehme Farbkombination rot/kieselgrau.
- **Hervorragende Schreibeigenschaften durch die bewährten BRAUSE-Schulfedern.**

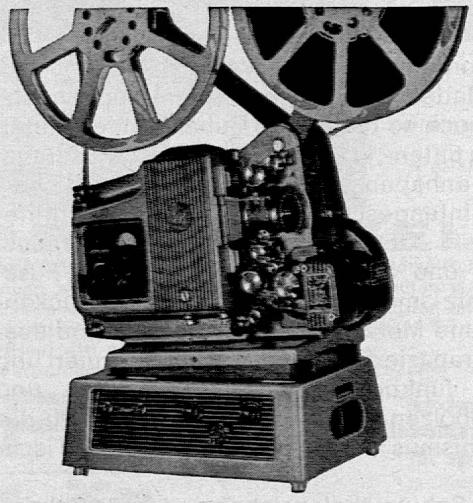
Farben rot / beige oder schwarz in verschiedenen Spitzenbreiten.

Fr. 7.25, bei klassenweisem Bezug Rabatt.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. (063) 5 11 03

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den **Schulbetrieb**

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 8

Falkenstrasse 12

Vom Wasser

Reichtum und Segen gesunden Wassers, die Gefährdung seiner Reinheit und die Dringlichkeit seines Schutzes

HEILIGER LEBENSSTOFF

Durch Jahrtausende haben Wasser und Gewässer unsere Heimat geformt und geprägt; eh und je beleben Bach, Fluss und See unser Land, verleihen die Gewässer der Landschaft Harmonie und Wohnlichkeit und erhöhen ihren Liebreiz. Seit Jahrtausenden liefern uns die Gewässer Nahrung, Trinkwasser, spenden uns Energie und dienen dem Verkehr.

Am Wasser sucht und findet der gehetzte Mensch Erholung, stärkt seine Gesundheit und übt die verschiedensten Sporte aus. In reinen Gewässern lebt eine unendlich reichhaltige Pflanzen- und Tierwelt, die zu erhalten und zu schützen unsere Pflicht ist.

Wasser ist Urstoff allen Lebens. «Nur wo gesundes Wasser jederzeit in ausreichenden Mengen verfügbar ist, gedeihen Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft, können sich Zivilisation und Kultur entwickeln», erklärte kürzlich Prof. Dr. Otto Jaag, Zürich.

Vor 2500 Jahren hat der griechische Philosoph Herodot geschrieben, dass die alten Perser ihre Flüsse als Lebensspender verehrten, heiligten und nicht duldeten, dass in einen Fluss geharnt, gespuckt oder darin die Füsse gewaschen würden.

Der französische Schriftsteller Saint-Exupéry hat vom Wasser folgendes geschrieben:

«Man hatte Häuptlinge eines Beduinenstammes aus der französischen Sahara nach Frankreich eingeladen. Ihr Führer hatte sie zu einem kräftigen Wasserfall gebracht, der wie eine geflochtene Säule herabfiel und dumpf rauschte. Er hatte sie aufgefordert, davon zu kosten.

Und es war süsses Wasser gewesen. Wasser! Wie viele Tagesmärsche braucht man in der Wüste, um den nächsten Brunnen zu erreichen! Wie viele Stunden lang muss man dann den Sand herausschippen, der ihn überweht hatte, um zu einer schlammigen Masse mit einer deutlichen Beimischung von Kamelhaar zu gelangen!

In der Wüste ist Wasser sein Gewicht in Gold wert. Der kleinste Tropfen lockt aus dem Sande den Funken eines grünen Grashalmes. Wenn es irgendwo geregnet hat, belebt eine wahre Völkerwanderung die Sahara. Die Stämme ziehen dreihundert Kilometer weit, um zur Stelle zu sein, wenn das Gras wächst. Dieses Wasser nun, das dort so karg ist, hier kam es dumpf rauschend geschossen, wie wenn die Wasservorräte der ganzen Welt aus dem lecken Speicher auszulaufen drohten.

Der Führer sagte: ‚Gehen wir weiter'. Sie aber rührten sich nicht von der Stelle und baten nur: ‚Noch einen Augenblick'. Weiter sprach keiner ein Wort. Stumm und ernst schauten sie dem Ablauf dieses erhebenden Schauspieles zu.

Hier lief aus dem Bauch des Berges das Leben selbst, der heilige Lebensstoff. Hier zeigte sich Gott sichtbar. Unmöglich war es, einfach gleich weiterzugehen. Gott hatte die Schleusen seiner Macht geöffnet.

Ehrfurchtsvoll und regungslos standen die Häuptlinge vor dem Wunder. ‚Weiter ist hier nichts zu sehen, kommt!' – ‚Wir müssen warten.' – ‚Worauf denn?' – ‚Dass es aufhört.'»

UNERSETZBARE LEBENSGRUNDLAGE

Chemisch reines Wasser ist eine Verbindung von zwei Atomen Wasserstoff mit einem Atom Sauerstoff nach der Formel H_2O. Wasser kommt flüssig, fest und gasförmig vor. Es vermag Gase, wie Sauerstoff und Kohlensäure, aber auch flüssige und feste organische und nichtorganische Stoffe zu lösen und aufzunehmen.

Wasser ist bei null Grad etwas leichter als bei vier Grad Celsius. Eis und Schnee schwimmen, weil auch sie leichter sind als flüssiges Wasser. Das kalte Wasser hat einen grösseren Reibungswiderstand als warmes. Die Wasseroberfläche ist gespannt, als ob ein ganz feines, elastisches Gummihäutchen sie umschliesse.

Die physikalische Eigenart des Wassers, bei vier und nicht bei null Grad am schwersten zu sein, ist für das Wasserleben in kälteren Zonen wichtig, weil sie das Zufrieren der Gewässer von oben nach unten verhindert. Im Winter liegt das schwerere, viergrädige Wasser auf dem Grund, und darüber geschichtet ist das kältere, leichtere Wasser.

Das Vermögen des Wassers, Gase und Stoffe zu lösen und aufzunehmen, ermöglicht im Wasser ein reiches Leben. Kohlensäure und Mineralsalze liefern die Nährstoffe für die pflanzliche Entwicklung. Mit Hilfe von Sonnenlicht und Blattgrün bauen die kleinen grünen Pflänzchen aus Kohlensäure und Mineralsalzen pflanzliche Stoffe auf.

Diese schwebenden Pflänzchen, auch Phytoplankton genannt, dienen dem tierischen Plankton als Nahrung. Je mehr Phytoplankton ein Gewässer erzeugt, um so mehr tierisches Plankton kann sich entwickeln, das die Hauptnahrung der wichtigsten Seefische, der Felchen oder Coregonen, darstellt.

Aber auch die Lebewesen auf dem Lande sind an das Vorhandensein von Wasser gebunden. Der grösste Teil ihres Körpers besteht aus Wasser; ebenso ihre Nahrung. Fehlt das Wasser, verdorren die Pflanzen und verdursten Mensch und Tier.

Das Wasser ist einem ewigen Kreislauf unterworfen. Beim Verdunsten steigt es in die Luft, wird durch Abkühlung kondensiert und kehrt als Regen, Schnee, Hagel, Riesel, Nebel oder Tau zur Erde zurück. In unsern Breiten verdunsten ungefähr 30 % der Niederschläge. Ein weiterer Drittel fliesst ober- und unterirdisch ab und gelangt schliesslich ins Meer, kehrt aber von dort wieder als Wolken zurück. Den Rest verbrauchen die Pflanzen.

Kreislauf und Haushalt des Wassers sind im Gleichgewicht, wenn ausreichende, zeitlich gut verteilte Niederschläge fallen, alle Lebewesen genügend Wasser haben, die ober- und unterirdischen Gewässer nie austrocknen und keine Ueberschwemmungen entstehen. Das setzt voraus, dass die Pflanzendecke den Abfluss des Niederschlagswassers verlangsamt, zurückhält und das Eindringen in den Untergrund fördert. Das Gleichgewicht wird gestört, wenn die Niederschläge zu schnell abfliessen und zuwenig Wasser in den Boden versickert. Aehnlich wie das Fehlen der Pflanzendecke wirken das Begradigen, Korrigieren und Ableiten der Gewässer sowie extremes Meliorieren und Absenken des Grundwassers.

NUTZUNG DES WASSERS UND DER GEWÄSSER

Der Bedarf an Wasser in der Landwirtschaft, in Haushalt, Gewerbe und Industrie ist unvorstellbar gross. So braucht es z. B. zur Erzeugung von 1 kg Trockensubstanz in der Landwirtschaft 200 bis 900 kg Wasser. Eine Hektare Buchenwald verdunstet im Sommer täglich etwa 40 000 l Wasser.

Im städtischen Haushalt werden bei uns je Kopf und Tag bis zu 500 l Wasser verbraucht. Zur Herstellung von 1 kg Zucker benötigen die Zuckerfabriken bis zu 130 l Wasser; die Zellstoff- und Papierfabrikation verbraucht je nach Verfahren je kg Zellulose oder Papier bis zu über 200 l Wasser.

Metall- und chemische Industrie, die Lebensmittelbranchen, zahlreiche Gewerbe sind ebenfalls enorme Wasserverbraucher.

Diese wenigen Hinweise lassen erkennen, was für eine Bedeutung einem gesunden Wasserhaushalt zukommt und wie wichtig eine gesicherte, einwandfreie, ausreichende und namentlich auch billige Wasserversorgung für unsere ganze Wirtschaft ist. Diese Erkenntnis bricht sich Bahn. Solange es bei der Trink- und Brauchwasserversorgung keine Schwierigkeiten gab, kümmerte man sich wenig um das Wasser und seinen Haushalt.

Erst seitdem Wasser in so ungeheuren Mengen benötigt wird, dass die Versorgung grosser Städte und Industriezentren zum Mengen- und Preisproblem geworden ist, bekunden die Wirtschaftskreise ihr Interesse am Gewässerschutz.

Bei der Versorgung unseres Landes mit Energie spielen Wasser und Gewässer eine ziemlich grosse Rolle. Unser Rohenergieverbrauch wurde für 1960 auf 92 Milliarden Kilowattstunden beziffert. Prozentual ist diese ungeheure Energiemenge wie folgt aufgebracht worden: flüssige Treib- und Brennstoffe 45,7 %; Wasserkräfte 25,4 %; Kohle und Gas 23,4 %; Holz 5,5 %.

Die Wasserkräfte decken noch einen Viertel unseres Energiebedarfes. Dabei sind bereits 75 % unserer Wasserkräfte ausgenützt. Der weitere Ausbau wird immer kostspieliger. Er erreicht bereits die Grenze der wirtschaftlichen Vertretbarkeit. Dazu kollidiert er immer stärker mit andern Landesinteressen, wie dem Naturschutz, der Fischerei usw.

Deshalb ertönen bereits Warnrufe aus Kreisen der Elektrizitätswirtschaft, mit dem Ausbau der Wasserkräfte nicht mehr weiterzugehen, namentlich seitdem sich die Produktionskosten in den thermischen Anlagen den Gestehungskosten der Wasserkraftwerke immer mehr nähern.

Die älteste und naturgemässe Nutzungsart der Gewässer ist die Fischerei. Der nutzbare Flächeninhalt unserer Seen beträgt rund 135 000 Hektaren; die fliessenden Gewässer besitzen zusammen eine Länge von etwa 32 000 km und einen Flächeninhalt von etwa 30 000 Hektaren. Die zweckmässige Nutzung derart grosser Produktivflächen ist für unser kleines und rohstoffarmes Land unerlässlich. Da die Seen nur durch die Berufsfischerei zweckmässig genutzt und bewirtschaftet werden können, ist die Erhaltung und Förderung dieser Berufsgruppe von besonderer Bedeutung.

Heute befischen und bewirtschaften rund 500 selbständige Berufsfischer unsere Seen, gewinnen das nötige Laichmaterial, sichern dessen Erbrütung und ziehen in enger Zusammenarbeit mit den kantonalen Fischereidiensten das Besatzmaterial für die Wiederbevölkerung der Gewässer auf. Rund 120 000 Angelfischer betreiben dieses Hobby sowohl auf den Seen wie namentlich in den fliessenden Gewässern.

Von Natur aus sind unsere Bäche, Flüsse und Seen Salmoniden- oder Edelfischgewässer. Der Hauptfisch in den Seen ist das Felchen; in den fliessenden Gewässern waren es ursprünglich die Forellen und Aeschen. Durch Aufstau und Verschmutzungen haben inzwischen in den Seen und grösseren Flüssen die karpfenartigen Fische einen starken Auftrieb erhalten. Fischereiwirtschaftlich wichtig sind Hecht und Barsch, während Trüsche, Wels und Aal mengenmässig eher zurücktreten.

Die Angelfischerei ist heute als gesunde, naturverbundene Betätigung für Körper und Geist anerkannt, gesellschaftsfähig und bietet dem gehetzten Menschen, richtig betrieben, Entspannung, Erholung, Freude und verbindet ihn mit Natur und Geschöpf.

WASSER UND GEWÄSSER IN NOT

Im Laufe der letzten Jahrzehnte sind Bach, Fluss und See zur Beseitigung unserer Exkremente sowie der flüssigen und festen Abfälle und Schmutzstoffe aus Haushalt, Gewerbe und Industrie schändlich missbraucht worden. Dazu wurden Fliessgewässer und Seeufer durch naturwidrige Verbauungen, Geradelegungen, Kanalisationen, Korrektionen usw. geschändet. Feldgehölze, Lebhäge und Uferbüsche sind abgeholzt, die einstige Harmonie unserer Landschaften ist vielenorts verschwunden und hat einer Kultursteppe Platz machen müssen.

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ersten Gewässerverschmutzungen erkennbar wurden, erhoben die Fischer Mahnrufe. Trotz Art. 21 des Bundesgesetzes über die Fischerei, der die Verunreinigung der Gewässer unter Verbot stellt, achtete man aber nicht darauf. Man tröstete sich mit dem Sprichwort: «Fliesst das Wasser über sieben Stein, ist es wieder rein.» Inzwischen sind jedoch die Schmutzmengen derart angewachsen, dass die Gewässer unter chronischen «Verdauungsstörungen» leiden.

Bäche und Flüsse sind trüb und blind geworden; ihr Wasser stinkt nach Kloaken und Petroleum. Die einst reinen Kiesbänke und Kiesgründe sind heute mit schwarzem fauligem Schlamm überdeckt. Wo die Strömung schwach ist, sammeln sich Schlammbänke an, denen stinkende Gasblasen entsteigen. Die grünen Wasserpflanzen der reinen Gewässer haben grauen ekligen Zotten von Abwasserpilzen Platz machen müssen.

Fische, Krebse und das sauerstoffbedürftige Kleingetier des Wassers sind dem Sauerstoffmangel, dem Rückgang der Nahrung und der Unmöglichkeit, sich weiter fortpflanzen zu können, gewichen. Zurückgeblieben sind unappetitliche Schmutz- und Schlammbewohner.

In unserer Jugendzeit gab es überall Forellen- und Krebsbächlein. Man konnte in jedem Gewässer baden und unbesorgt daraus Wasser trinken. Heute sind die meisten kleinen Bächlein korrigiert, eingedeckt oder in Betonröhren eingelegt. Selbst an grösseren Gewässern werden Badeverbote erlassen, weil das Baden gesundheitsgefährlich geworden ist.

Wo den Nützlingen durch Entfernen von Lebhägen und Uferbüschen Wohn- und Brutgelegenheiten entzogen wurden, nehmen die land- und forstwirtschaftlichen Schädlinge überhand. Sie werden durch teure, gefährliche Gifte ersetzt.

In unsern Seen wuchern oft Burgunderblutalgen und überdecken weite Flächen mit einem dichten braunroten Teppich. Von den Wellen ans Ufer getrieben, zersetzen sich diese Algen und verjagen mit ihrem Gestank die Feriengäste.

Die Seeverschmutzung kommt auch in der zunehmenden Trübung des Wassers und namentlich im fortschreitenden Sauerstoffschwund in der Tiefe zum Ausdruck. Auf dem sauerstofflosen Seegrund setzt sich immer mehr Faulschlamm ab, entwickeln sich Schwefelwasserstoff und andere Zersetzungsgifte, die alles höhere Leben abtöten.

Die in der Tiefe laichenden Fische sind nur noch durch massive Jungfischeinsätze zu erhalten. Die eigentlichen Tiefenbewohner, wie Seesaiblinge (Zugerrötel), sterben aus. Der Verschmutzung und Verbauung der Gewässer sind auch Seeforellen und Lachse zum Opfer gefallen. Die weniger wertvollen Weissfische dagegen, wie Schwalen, Blicken, Rotfedern usw., die mehr in den Uferzonen leben, konnten sich dagegen halten.

Der Verschmutzung fallen da und dort die Badestrände zum Opfer. Als Folge der Ueberdüngung des Wassers mit Nährstoffen beginnen immer mehr Unterwasserpflanzen, wie Laichkräuter und Fadenalgen, zu wuchern, während die Schilfbestände, als Pflanzen des gesunden Wassers, mehr und mehr absterben. Man hat dieser Entwicklung viel zu lange untätig zugesehen, obwohl die Seen unsere letzten Trinkwasserreserven darstellen. Endlich beginnt das Erwachen, nachdem Basel prüft, ob der Trink- und Brauchwasserbedarf inskünftig im Boden- oder Vierwaldstättersee geholt werden soll.

Wie kürzlich Dr. E. Fritschi in der «Neuen Zürcher Zeitung» dargelegt hat, sind Siedlungsabwässer stets mit pathogenen Organismen beladen. Werden diese ungereinigt in Bach, Fluss und See geleitet, verseuchen sie die Gewässer. Nachgewiesen sind heute im Abwasser u. a. folgende Erreger: Kinderlähmung, Maul- und Klauenseuche, Schweinepest, Tuberkulose, Leptospirose, Salmonellose, Paratyphus, Milzbrand usw. Einige dieser Erreger sind imstande, im Abwasser nicht nur längere Zeit zu leben, sondern sich sogar zu vermehren.

Verschmutzte Oberflächenwasser gefährden Grundwasser und Quellen. Wohl werden beim Einsickern die Trübungen filtriert; aber das kohlensäurehaltige Schmutzwasser löst im Untergrund Mangan und Eisen auf und verdirbt damit das Grundwasser. Ergiebige und wichtige Grundwasserströme sind auf diese Weise für die Wasserversorgung unbrauchbar gemacht worden.

Besonders gefährliche Formen nimmt die Verölung des Wassers an. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Oelheizung aufkam, sind Tausende von Oeltanks ohne genügende Sicherungen eingebaut worden. Ein ansehnlicher Prozentsatz davon ist nicht dicht, so dass überall kleinere Mengen Oel in den Boden versickern. Dazu kommen beim Transport und der Lagerung immer häufiger Betriebsunfälle vor, bei denen Hunderte, oft Tausende von Litern Rohöl oder Benzin auslaufen.

Die kürzlichen Oelverluste im Regierungsgebäude von Aarau, der Oelbrand auf der Sihl, der Verlust von 120 000 Litern Benzin bei Basel und unzählige andere Oelunfälle erwecken grösste Bedenken. Oelleitungen und Oelraffinerien sind in einem dichtbesiedelten Land äusserst gefährliche Unternehmen. Was die Sache besonders schlimm macht, ist der Umstand, dass ein einziger Liter Rohöl eine Million Liter Wasser trinkunfähig machen kann.

Bei der Beanspruchung immer grösserer Bodenflächen als Bau- und Industrieland, zu Verkehrszwecken usw., durch widernatürliche Wasserbauten, eine extreme Wassernutzung und den ansteigenden Bedarf an Brauch- und Trinkwasser ist das Gleichgewicht im Wasserhaushalt vielenorts gestört. Man kann nicht dauernd grössere Mengen Grundwasser nutzen und gleichzeitig die erforderliche Speisung verhindern. Die im Maggiatal gemachten Erfahrungen bei der Ableitung eines ganzen Flußsystems sind wenig erfreulich. Das Tal wird allmählich austrocknen, Wald und Kulturen werden immer mehr zurückgehen.

Wasser und Gewässer sind heute in grösster Not! Wie wenig es braucht, um Katastrophen auszulösen, haben der trockene und warme Nachsommer und Herbst 1961 gezeigt, als Hunderte von Tonnen Fische vergiftet oder durch Sauerstoffmangel zugrunde gerichtet worden sind. Das waren erste Vorboten der Folgen des bisher tolerierten und unverantwortlichen «Laisser faire et laisser aller» bei der Nutzung, der Ausbeutung, der Verschandlung und beim Missbrauch unserer Gewässer.

DRINGLICHE SANIERUNG

Der Verderbnis von Natur, Wasser und Geschöpf sowie der Gefährdung von Wirtschaft und Leben muss tatkräftiger begegnet werden. Wir sollten den Lebensast, auf dem wir sitzen, nicht selbst absägen.

Es ist möglich, die Abwässer zu reinigen. Mit den mechanisch-biologischen Abwasserreinigungsanlagen wird das natürliche Selbstreinigungsverfahren angewendet. Der Unterschied besteht nur darin, dass das künstliche Verfahren auf kleinstem Raum konzentriert ist.

Fliessende Gewässer sind saniert, sobald ihnen kein Schmutzwasser mehr zugeführt wird. In den Seen dauert der Reinigungsprozess dagegen länger, weil die Tiefenzonen ohne Sauerstoff sind und es technisch nicht möglich ist, grossen Seen auf künstlichem Wege genügend Sauerstoff zuzuführen. Die Sanierung der Seen wird daher längere Zeit beanspruchen. Sobald ihnen aber kein Schmutzwasser mehr zufliesst, setzt der Heilungsprozess ein.

Auch die zweckmässige Beseitigung des Kehrichtes und der Abfallstoffe aller Art ist möglich. In grossen Städten empfiehlt sich deren Beseitigung in Verbrennungsanlagen; in mittleren und kleineren Ortschaften kann der Kehricht kompostiert werden. Das Kompostieren von Klärschlamm und Kehricht zusammen hat sich als günstig erwiesen. Solcher Kompost ist in der Land- und Forstwirtschaft, aber auch im Garten- und Rebbau verwendbar. Das in den Kläranlagen produzierte Methangas lässt sich als Brenn- oder Treibstoff verwenden. Ein Kubikmeter Methangas hat den gleichen Brennwert wie ein Liter Benzin.

Neben den technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten zur Reinhaltung und Sanierung der Gewässer besitzen wir auch die rechtlichen Grundlagen, dies zu tun. Das Bundesgesetz über den Schutz der Gewässer gegen Verunreinigung verbietet das Einleiten und Einwerfen von Schmutz ins Wasser und schreibt den Gemeinden deren Reinigung vor.

Zum Schutze von Natur, Gewässern und Geschöpfen bestehen im neuen Landwirtschaftsgesetz und im Bundesgesetz über die Nutzung der Gewässer ebenfalls verpflichtende Vorschriften.

Diese sind aber bisher meist zuwenig beachtet worden. So ist vielenorts der Wasserhaushalt aus dem Gleichgewicht geworfen worden und sind in der Wasserversorgung Schwierigkeiten entstanden. Extremes Meliorieren, das Ableiten von Flussläufen und unnatürliche Gewässerkorrektionen schaden auch der Land- und Forstwirtschaft.

Das Entfernen von Lebhägen, Feldgehölzen, Uferbüschen usw. setzt die Bodenfruchtbarkeit herab. Der Wind verbläst die für das Pflanzenwachstum erforderliche Kohlensäure, verhindert die Taubildung und stört so den kleinen Wasserkreislauf. Feld und Wald leiden, wenn die Grundwasserspiegel absinken. Beim Beseitigen der Feldgehölze und Büsche verlieren unsere Nützlinge Brut- und Nistgelegenheiten; sie verschwinden, und die Schädlinge nehmen überhand. Nun muss mit Giften operiert werden, was wiederum Nützlinge, Bienen, ja selbst Mensch und Tier gefährdet und, was heute auch zählt, die Produktion wird erst noch verteuert.

Beim Kanalisieren, Einlegen oder Eindecken von kleinen Bächen wird die Fischerei enorm geschädigt, weil selbst kleinste Bäche als natürliche Laich- und Aufzuchtgewässer bei der Gewinnung von Laichmaterial und der Aufzucht von Sömmerlingen unentbehrlich sind. Man rechnet, dass je Laufmeter solcher Bächlein jährlich 1 bis 4 Sömmerlinge gezogen werden können, was einen Bruttoertrag je Meter von Fr. –.35 bis 1.40 oder je Kilometer Bachstrecke einen Betrag von Fr. 350.– bis 1400.– ergibt.

Vom Standpunkt des Natur-, Pflanzen- und Tierschutzes aus betrachtet, ist die Erhaltung auch der kleinsten Gewässer wegen ihrer natürlichen Funktionen unentbehrlich. Durch das Geradelegen, Kanalisieren, das Abholzen von Lebhägen, Uferbüschen usw. zerstören wir die natürliche Pflanzen- und Tierwelt sowie die Schönheit unserer Heimat.

Gegenwärtig ist ein neuer Verfassungsartikel über den Naturschutz in Beratung. Es ist zu hoffen, dass auch von dieser Seite her die Zerstörung von Wasser, Geschöpf und Landschaft abgelehnt und dass auch diese Kreise vermehrt mithelfen, das Verständnis dafür zu wecken, um in unserem Industriestaat möglichst viel von dem zu retten, was uns die Natur einst in so reichem Masse geschenkt hat.

ERWEITERTER UND WIRKSAMERER GEWÄSSERSCHUTZ

Die vorangehenden Darlegungen zeigen, dass Wasserversorgung, Volksgesundheit, Wirtschaft, Land- und Forstwirtschaft, Naturschutz, Fischerei usw. neben der Verschmutzung und Verölung der Gewässer insbesondere durch Störungen im Wasserhaushalt gefährdet sind.

Weder die nach dem Inkrafttreten des neuen Gewässerschutzgesetzes vom 1. Januar 1957 getroffenen Massnahmen noch die heute geltenden gesetzlichen Vorschriften genügen, um unserer Wassernot sofort und wirksam zu begegnen.

Angesichts dieser Notlage ist der Erlass eines dringlichen, zeitlich begrenzten, dem Referendum unterstellten Bundesbeschlusses am Platz.

Ein solcher Beschluss gibt den Behörden die Kompetenz, unverzüglich anzuordnen, was zur Behebung des Notstandes erforderlich ist, ohne dass bei der Gesetzesrevision Zeit verloren geht.

Sodann ist das geltende Gewässerschutzgesetz zu erweitern. Es reicht nicht aus, um den Gewässerschutz und die Sanierung der Notlage zu garantieren. Dazu sind Sofortmassnahmen zu treffen, bei denen besonders die folgenden Punkte im Vordergrund stehen dürften:

1. Beschleunigter Bau der dringlichsten Kläranlagen durch weitergehende finanzielle Unterstützung der Gemeinden durch den Bund. Zurückhaltende Behandlung von Subventionsgesuchen für weniger dringliche Werke und Bauvorhaben der Oeffentlichkeit.

   Schaffung einer eidgenössischen Darlehenskasse, die finanzbedürftigen Gemeinden langfristige niedrig- oder unverzinsliche Darlehen für den Bau von Kläranlagen gewährt, oder Gewährung solcher Darlehen aus Bundesmitteln.
2. Revision des Bundesgesetzes über den Schutz der Gewässer gegen Verunreinigung im Sinne einer Erweiterung der Befugnisse auf den quantitativen Schutz des Grundwassers und des Wasserhaushaltes.
3. Ausbau des Eidgenössischen Amtes für Gewässerschutz. Die Stellung dieses Amtes bedarf gegenüber andern Bundesstellen und der Oeffentlichkeit entsprechend dem grossen Tätigkeits- und Verantwortungsbereich einer anderen Klassierung. Neben der Begutachtung und Prüfung der Subventionsgesuche hat dieses Amt weitere Aufgaben durchzuführen, wie z. B. die Aufsicht über die Einhaltung der bundesgesetzlichen Vorschriften durch die Kantone usw.

   In Zusammenarbeit mit den kantonalen Gewässerschutzämtern und Fachorganisationen sind besondere Vorschriften über Herstellung, Lagerung, Verkehr und Verwendung von solchen Stoffen auszuarbeiten, welche die Reinheit des Wassers und die Gesundheit von Mensch und Tier gefährden.

   Die Tätigkeit der verschiedenen sich mit Wasser, Wasserbau und Wassernutzung befassenden eidgenössischen und kantonalen Amtsstellen und privaten Organisationen ist im Interesse des verstärkten Gewässerschutzes zu koordinieren.
4. Das Forschungswesen auf den Gebieten der Hydrologie ist zu intensivieren; zwischen staatlichen Forschungsinstituten und privaten Forschungsstätten ist eine fruchtbare Zusammenarbeit anzustreben, um die vorhandenen Möglichkeiten besser auszunützen.

   An unseren Hochschulen sind in vermehrtem Masse Hydrologen und Hydrobiologen auszubilden. In den Technischen Hochschulen sind die Tiefbau- und andern Ingenieure, die mit dem Wasser zu tun haben, in den Gebieten der Hydrobiologie, des Wasserhaushaltes und des Gewässerschutzes einzuführen, eventuell sind besondere Abwasserfachleute und Hydrobiologen auszubilden.

ZUSAMMENFASSUNG

Wollen wir uns und unsern Nachkommen eine Heimat erhalten mit saubern Gewässern, mit herrlichen Bach-, Fluss- und Seelandschaften, mit Gewässern, in denen man mit Genuss und ohne Gefahr, krank zu werden, baden darf, die einwandfreies Wasser liefern, in denen herrliche Fische gedeihen, dann muss energischer gehandelt werden.

Das ist der Wille des Schweizervolkes, das sich bei allen eidgenössischen und kantonalen Volksabstimmungen mit noch nie erlebten Mehrheiten zum Gewässerschutz bekannt hat. Der Gewässerschutz ist zur Schicksalsfrage unseres Landes, zur grossen Aufgabe unserer Generation, geworden.

Viel mehr als die Alten dürfte die Jugend daran interessiert sein, dass wir in absehbarer Zeit wieder saubere und reine Gewässer besitzen, Gewässer, in denen man baden und sporteln kann, in denen die Pflanzen- und Tierwelt des reinen Wassers gedeiht, in denen es Fo-

rellen und Krebse gibt, über die Schmetterlinge und Libellen gaukeln und schwirren, blau-grün-rote Eisvögel wie schillernde Diamanten dahinpfeilen, wo Wildtauben gurren, Spechte klopfen, Meisen piepsen und die schöne Welt im Spiegel der reinen Wasserfläche doppelt erscheint.

Schuljugend und Erzieher werden bei der Mitarbeit zum Schutze von Wasser, Geschöpf und Natur eine ähnliche Pionierrolle erfüllen können wie damals, als es galt, die Rütliwiese, dieses ewige Symbol unserer Eidgenossenschaft, dem Schweizervolk und der Schweizerjugend zu erhalten. *F. Funk*, ing. agr., Bern

Das Wasser im Märchen und in der Natursage

Ein Beitrag zum Deutschunterricht an der Sekundarschule, angeregt durch den Aufsatz von Titus Burckhardt «Von der Heiligkeit des Wassers», Ciba-Blätter Nr. 174, S. 27 (Beilage zur SLZ, Heft 45/1961)

I.

Bei der Frage, wie uns das Wasser im täglichen Leben begegnet, werden die Schüler seine mannigfaltigen Erscheinungsformen aufzählen (Regen, Schnee, Eis, Getränk, Reinigungsmittel, Voraussetzung für gewisse Sportarten) und dabei die mögliche Art der Einstellung zu ihm hervorheben und erklären (positiv: «Wasserratte», Reinlichkeitsfanatiker; negativ: wasserscheu, wasserdicht). Sie werden auch Redensarten finden, die sich auf das Wasser beziehen, wie jemandem das Wasser abgraben, jemanden mit kaltem Wasser begiessen, wie ein begossener Pudel, kein Wässerchen trüben können, den Mund wässerig machen, mit allen Wassern gewaschen sein, jemandem den Kopf waschen, und dabei die wichtige Rolle erkennen, die dieses Element nicht nur in unserem Leben, sondern auch im Sprachgebrauch spielt. Sein segensreicher Einfluss auf die Lebenskraft des Menschen wird keinem der Kinder unbekannt sein, haben sie doch sicher alle schon einmal die erquickende Wirkung eines Schluckes Wasser bei Ueberanstrengung oder Ueberhitzung am eigenen Leib erfahren. Es wird wohl schliesslich auch die Frage aufgeworfen werden, warum mit Wasser getauft wird, bei den Baptisten sogar durch völliges Eintauchen.

II.

Zur Beantwortung dieser fesselnden Frage bedienen wir uns der Ausführungen von Titus Burckhardt. Es wird dabei nötig sein, einige Begriffe des Aufsatzes klärend herauszuarbeiten und an der Tafel darzustellen.

So z. B. die Gegenüberstellung von Schönheit und Nützlichkeit (S. 31):

Schönheit	*Nützlichkeit*
ewig	vergänglich
harmonisch	einseitig
gefühlvoll	sachlich
märchenhaft	alltäglich
ursprünglich	zweckbezogen
gottesfürchtig	freigeistig
gottähnlich	irdisch
geistig	gegenständlich
heilig	weltlich

Bereich der Seele: Gott, Natur, Kultur

Bereich des Verstandes: Mensch, Technik, Zivilisation

Aufgabe des Menschen muss es sein, diese beiden Bereiche zu verbinden. Ein Bindeglied ist die vom Menschen anerkannte Heiligkeit. So dient das Wasser bei der Taufe als Sinnbild (Symbol) göttlicher Urkraft. Die Kinder werden von sich aus andere Sinnbilder aufsuchen und somit in der Lage sein, den betreffenden Abschnitt zu verstehen. Das Erarbeitete kann z. B. so festgehalten werden:

Symbol	*Bedeutung*
Heilige Haine (Germanen)	Gottesnähe
Heilige Kühe (Hindus)	Heiligkeit alles Lebens
Heilige Quellen (Christen)	Göttliche Gnade
Abbild, Abglanz	Ewigkeit, Unzerstörbarkeit

Diese gläubige Einstellung des Menschen zu Gott, seiner Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwärtigkeit lässt ihn die vier Elemente (vgl. S. 32) als Ausdruck seiner Göttlichkeit verehren. Aber die Elemente sind ihm ja nicht nur freundlich (Wärme, Licht), sie erscheinen dem Menschen auch als Gefahr, Not und Untergang (Feuersbrunst, Ueberschwemmung). So hat auch das Wasser, so lebenswichtig es dem Menschen stets war, seinen Schrecken für ihn, und seine angeregte Vorstellungskraft schuf sich die Welt des Aberglaubens.

III.

Mit allen Sinnen wird der Mensch vom Wasser ergriffen; er sieht und fühlt seine klare, schöne Reinheit, hört seine wechselnde Stimme und spürt seine mächtige Kraft. Wie ein beseeltes Wesen tritt es dem ängstlichen Menschen entgegen, das sich mit überirdischer Kraft und dämonischer Gewalt an ihm vergreift. So fürchtete der alte Volksglaube im Wasser den vernichtenden Feind. Durch allerlei Irrlichter und Lockungen wurde der Mensch in den Tod getrieben. Noch heute erinnert das Wort «necken» an die folgenschweren Verheissungen des Neck (Nöck), der sich auf diese Weise eine Menschenfrau zu gewinnen suchte, während es die weiblichen Wassermächte, die Nixen, auf Menschenmänner abgesehen hatten. Noch heute sind die Begriffe der Wassernymphen, Elfen (Luren), Schwanenjungfrauen, Sirenen und anderer Wassergeister im Sprachgebrauch geläufig. Diese Gestalten gehören sogar zu den ersten literarischen Begegnungen jedes Menschen, da sie die Märchen aller Völker bewahrt und beschrieben haben. So erhält das menschliche Gemüt aus dieser mystischen Welt schon früh eine innige Beziehung zu den geheimnisvollen Kräften der Natur. Da die abergläubische Furcht vorwissenschaftlicher Zeiten für den Menschen von heute bald belanglos wird, sollte aus diesem Gefühl eine Hingabe an das Göttliche aller Schöpfung genährt werden, dem letzten Endes auch die wissenschaftliche Betrachtung Raum zu geben hat.

IV.

Im Deutschunterricht wird die Gedichtbesprechung zur Erörterung obiger Fragen führen. Viele Gedichte beziehen sich auf das Wasser, seine Schönheit und seinen

Zauber. Besonders packend erscheinen den Kindern «gruselige» Darstellungen, wie sie uns z. B. Annette von Droste-Hülshoff bietet.

Der Knabe im Moor
(Gedichte, verbindliches Lehrmittel für die Sekundarschulen des Kantons Zürich, 1. Auflage, S. 38)

Inhalt: Ein Knabe von etwa zehn Jahren überquert eilend ein Moor. Er fürchtet sich dabei. Eine genaue sprachliche Untersuchung der Beschreibung seiner Umgebung, ihrer Geräusche und bildlichen Eindrücke kann uns diese Angst erklären. Die Gefahr, «es woll' ihn holen», springt uns aus jedem Verb und jeder Vorstellung entgegen. Was ist aber dieses «Es», dieses Unheimliche, Unnennbare? Könnten es die ruhelosen Seelen, die unselige Spinnerin oder der diebische Fiedler Knauf sein? Es ist wohl vielmehr eine höhere Macht, eine dämonische Kraft, die da ihren Arm nach dem Menschlein ausstreckt.

Im gleichen Lesebuch (S. 80) gibt Eduard Mörikes Gedicht einen Hinweis auf dieses lockende «Es». Es ist die dämonische Gestalt des Zauberers, dessen Töchterlein den Verlorenen Rettung vorgaukelt.

Der Zauberleuchtturm

Dieses Töchterlein ist eine Schwester der rheinischen Lorelei[1] (Lurlei = Elfenfels; Lure = Elfe, Lei = Schieferfels), die mit ihrem Goldhaar die Schiffer ins Verderben lockt und die an die Sirenen des Odysseus erinnert, jene Meerjungfrauen, die die Männer durch Gesang zum Scheitern bringen.

Ein anderes Gedicht Eduard Mörikes spricht ebenfalls von einem Zauberer.

Die Geister am Mummelsee

Der Zauberer ist hier König im Geisterreich. Eine glänzende Frau sitzt an seinem Grabe, einer torgleichen Oeffnung im See, in den eine lebende Treppe aus Fisch- und Nixenleibern hinabführt. Gesang und Fackeln (Luftblasen, Irrlichter) wirken auf die Sinne des Beschauers. Der Moorsee verfolgt auch hier seinen Besucher, der sich glücklich retten kann.

Johann Wolfgang von Goethe macht uns im «Erlkönig» (Gedichte, S. 74)) mit einer ähnlichen Gestalt bekannt. Mit «Sirenengesang» lockt der Geisterkönig sein Opfer in den Tod. Nebel und Weiden zeigen die Nähe eines Wasserlaufes an.

Die Lesung des «Wilhelm Tell» macht uns mit Schillers

Lied des Fischerknaben

bekannt und regt zu einem Vergleich mit Goethes Ballade an:

Der Fischer
(Balladenbuch für Schweizer Schulen, Basel 1939, S. 21)

Das Motiv ist in beiden Dichtungen das gleiche: Ein Wassergeist holt einen Menschen zu sich.

Vgl. die Lektionsskizze von Dr. F. R. Falkner, Liestal, in der «Schweizerischen Lehrerzeitung», November 1959.

Aber nicht immer handelt es sich darum, dass eine Nixe einen Mann verlockt, auch Wassermänner verehelichen sich mit Menschenfrauen.

Im Volkslied der schönen Lilofee erfahren wir etwas von dem Schicksal der armen Seele.

[1] Heinrich Heine, «Die Lorelei», Gedichte, S. 112.

Es freit ein wilder Wassermann
In der Burg wohl über dem See;
Des Königs Tochter muss er han,
Die schöne, junge Lilofee.

Sie hörte drunten die Glocken gehn
Im tiefen, tiefen See,
Wollt' Vater und Mutter wiedersehn,
Die schöne, junge Lilofee.

Und als sie vor dem Tore stand
Auf der Burg wohl über dem See,
Da stand der wilde Wassermann
Vor der schönen, jungen Lilofee.

«Sprich, willst du hinuntergehn mit mir
Von der Burg wohl in den See?
Deine Kindlein unten weinen nach dir,
Du schöne, junge Lilofee.»

«Und eh' ich die Kindlein weinen lass
Im tiefen, tiefen See,
Scheid' ich von Laub und grünem Gras,
Ich arme, junge Lilofee.» (Volkslied)

Agnes Miegel hat den Stoff als Kunstgedicht behandelt: «Schöne Agnete» (Balladenbuch, S. 21, s. o.). Die Verbindung zwischen einem Wassergeist und einem Menschen führt zum Verlust der Seele des letzteren; für seine Seligkeit tauscht er Unsterblichkeit ein, kann nun aber nicht mehr in den Himmel kommen.

Weitere Bearbeitungen dieses Motivs finden sich in den Gedichten August Kopischs: «Die Meerfrau und das Ufer» (eine geraubte Meerfrau lässt das Land im Wasser versinken), «Der Versucher im Meer» (ein Wasserwesen lockt Fischer in den Tod), «Der Wassermann» (die von ihm verlockten Mädchen müssen ihm jeden Tag einen Walfisch kochen). Das bekannteste dieser Gedichtreihe ist:

Der Nöck

Der Geist des Wassers wird zuerst von den Kindern verspottet, weil er keine Seele hat. Schliesslich wird er durch den Hinweis getröstet, durch seine Musik doch noch in den Himmel kommen zu können.

Vergleiche auch: Justinus Kerner (Balladenbuch, S. 20), «Der Wassermann» (der Geist holt sich seine Braut beim Maitanz in Tübingen und zieht sie in den Neckar). – Moritz von Strachwitz (ib., S. 19), «Herrn Winfreds Meerfahrt» (eine Nixe lockt einen Ritter. Als dieser widersteht, wird die Fee nacheinander Woge, Wind und Hai, den der Ritter erschlägt und daraufhin mit Schiff und Mannschaft versteinert wird).

Auch das Märchen bietet Beispiele: «Heino im Sumpf»

(Rich. V. Volkmann-Leander, «Vom unsichtbaren Königreich», Dietikon 1958, S. 79 ff.). Vergleiche auch H. Fr. Blunck, «Donausagen», Stuttgart 1959, und Brüder Grimm, «Kinder- und Hausmärchen» («Das Meerhäschen», «Die Wassernixe», «Die Nixe im Teich»).

Die Irrwischkönigin be- und verzaubert den Menschensohn Heino, der nur durch aufopfernde Liebe gerettet werden kann und gegen seinen Willen schliesslich auch gerettet wird.

V.

Alle diese Dichtungen sprechen von einer Trennung der beiden Lebensbereiche. Der Landbewohner muss im Wasser verderben; wenn er vielleicht auch als Wassergeist weiterlebt, so hat er doch seine unsterbliche Seele und damit den Zusammenhang mit Gott verloren.

Heidnischer Glaube wird auf diese Weise vom Christentum in seine Schranken gewiesen. Die ehemaligen Naturgötter sind zu Dämonen geworden, die durch

Verlockung von Menschenkindern ihr trauriges Leben erhalten und deren ewige Trauer der unerreichbaren Seligkeit gilt, die mit der Sterblichkeit zusammenhängt.

Johann Christian Andersen beschrieb das Märchenschicksal eines solchen Naturgeistes, dessen Nachbildung zu einem Wahrzeichen Kopenhagens wurde:

Die kleine Seejungfrau

Seine Jugend verbringt dieses Wesen in der ihm bestimmten Umgebung auf dem Grunde des Meeres, wo die Fische zwischen den Bäumen herumziehen, wie es bei uns die Vögel tun. Seine Sehnsucht gilt einer Seele, wie sie die Menschen haben:

Die Menschen haben eine Seele, die ewig lebt, nachdem der Körper wieder zur Erde geworden. Sie schwingt sich durch den Aether empor, hinauf zu den glänzenden Sternen! Gerade wie wir Seejungfrauen aus dem Meere emportauchen und der Menschen Länder schauen, so erheben auch sie sich zu unbekannten herrlichen Stätten, die wir nie zu sehen bekommen.

Bei den Menschen erfährt die kleine Seejungfrau aber nur Leid, durch das sie sich zu einem höheren Wesen läutert, mit der Aussicht, doch noch eine unsterbliche Seele zu gewinnen.

So verläuft das Leben dieses Wassergeistes eigentlich genau so tragisch wie das des wohl bekanntesten Wassergeistes, Undine. Es wird den Kindern Freude machen, in diesem Zusammenhang Friedrich De La Motte-Fouqués Märchen «Undine» kennenzulernen. Es handelt sich hier, wie bei der kleinen Seejungfrau, um ein Geschöpf des Wassers, dessen Verwandtschaft in dem ihr eigenen Element lebt. Undine besitzt durch Christentaufe eine Seele, die sie nicht verlieren kann. Durch ihr Unglück bei den Menschen verfällt sie aber wieder den Gesetzen der Elementargeister und muss ihren Gatten töten.

In beiden Märchen hängt das Schicksal des Wasserwesens von der Liebe ab, mit deren Vergehen auch der Zauber schwindet.

VI.

Die christliche Sicht hat das Dämonenmärchen in eine Art Predigt zum Preise der göttlichen Liebe umgewandelt. Die ewige Seligkeit kann von uns Menschen auch den «Unerlösten» weitergegeben werden, wenn wir selber eingeschlossen sind in den Ring der Gottesschöpfung, der die Liebe ist.

Und so sind die dichterischen Darstellungen für uns ein beredtes Zeugnis des Menschengeistes, der die Harmonie überall wiederherzustellen sucht, wo sie verloren ging. Die Elementargewalt wird zur freundlich-liebenden Macht in der Gemeinschaft mit dem schaffenden Menschengeist, ein Gleichnis für die Unversiegbarkeit des Lebens, ein Ansporn zu unermüdlichem Wirken und Werken am Bau der Welt[2].

Wenn das Buch der Bücher vom Anfang der Welt berichtet: «Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern», so ist das mehr als ein Gleichnis, entstand doch unser Leben im Wasser[3], es ist eine Erklärung für die Verbundenheit unseres ganzen Seins mit diesem Element. Sogar die Beschaffenheit unserer Seele wird mit ihm verglichen[4] und die Folge der Generationen gleichnishaft an seinem Spiele dargestellt[5]. Seine sprichwörtliche Reinheit stellt uns der Dichter als Aufgabe[6].

VII.

Die tiefe Verbundenheit unseres Seins mit den Elementen, besonders mit dem Wasser, wird den Schülern eindrücklich geworden sein. Die geistige Schau des Problems verlangt seine praktische Folge. Hat bis hierher die Seele dem Walten überirdischer Mächte gelauscht, so soll nun das Auge offen werden für die Aufgaben unserer Zeit.

Heiligkeit, Harmonie und Schönheit wurden als Attribute des Ewigen, Göttlichen und Gesunden erkannt. Dem heutigen Menschen gingen diese Werte weitgehend verloren, und man spricht im allgemeinen seinen Nützlichkeitssinn an, um sie herzustellen. Was nämlich unharmonisch und hässlich ist, das ist auch krank und kann uns keinen Nutzen bringen.

Die Ueberleitung zur Frage nach der Reinheit und Gesundheit unserer Gewässer ist gegeben und wird die Schüler veranlassen, Zeitungsausschnitte und Abhandlungen über diese Frage zu sammeln. Tageszeitungen, Monats- und Wochenblätter bringen hierzu eine Fülle von Material, das zu bearbeiten weniger die Aufgabe der Literaturbetrachtung als der politischen Aktion ist.

In unserem Rahmen möchten wir versuchen, mehr Ehrfurcht in die Menschenseele zu pflanzen, Andacht vor der Heiligkeit der Schöpfung, um Harmonie in das gestörte Gleichgewicht unserer Seele und unserer Welt zu bringen. Es ist nicht die Aufgabe des Menschen, die Welt dank seinem Verstande auszubeuten und selber daran zugrunde zu gehen, sondern das Gleichgewicht – frei von der Angst des Aberglaubens – in ihr zu erhalten.

Dr. *S. Krayer*, Zürich-Altstetten

[2] Vgl. Gottfried Keller, aus der «Feueridylle», 4, Gedichte, S. 19.
[3] Ciba-Blätter 174, S. 68 unten.
[4] J. W. v. Goethe, «Gesang der Geister über den Wassern», Ciba-Blätter 174, S. 26.
[5] C. F. Meyer, «Der römische Brunnen», ib., S. 49.
[6] Fr. Rückert, ib., S. 39 («Sei reine Flut, so wird die Sünde selbst dich fliehn»).

Skizze zu einer Lektionsreihe zum Thema Wasser

Der Wasserverschmutzung ist der Kampf angesagt worden. Graphisch meisterhaft gestaltet, mahnt ein Totenkopf von allen Plakatwänden in erschreckender Eindringlichkeit: «Rettet das Wasser!» Es handelt sich um das Plakat der Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz von Hans Erni, Luzern, das auch das Sonderheft «Wasser» der Hauszeitschrift der *Ciba* einleitet. Sie ist als Beilage in Nr. 45 der SLZ allen Abonnenten zugestellt worden.

Man will uns aufrütteln. Im Zeitalter der Schlagworte muss auch im Dienste einer guten Sache mit schwerem Geschütz aufgefahren werden, sonst verhallt der Ruf ungehört. Die Lehrerschaft hat den Appell vernommen und ist gern bereit, das Ihre beizutragen. Wir wollen unsere Mithilfe nicht versagen und sind stolz darauf, dass die Schule als Bildungsstätte des Zukünftigen ernst genommen wird. Allein, der beste Wille fruchtet nichts, wenn wir blindlings drauflostappen, ohne die zu unternehmenden Schritte vorerst geistig auszumessen. Mit andern Worten: das Was und Wie, Stoff und Methode müssen in der Studierstube vorbereitet und abgewogen werden.

Die gestellte Aufgabe kommt nicht jedem gleich gelegen. Der eine bekennt sich freimütig als Laie, der andere darf sich zu den Fachleuten zählen. In der folgenden Lehrskizze soll gezeigt werden, welche Gebiete abgeschritten werden können; zur Ausarbeitung nehmen wir dann die von Erfahrenen gebotene Wegzehrung dankbar entgegen, um sie in wohlabgewogenen Portionen unsern Zöglingen weiterzugeben.

Wagen wir eine stichwortartig zusammengefasste Schau. Die Ausarbeitung des Teils von der «Wasserversorgung» ergibt gewissermassen eine durchs Vergrösserungsglas aufgenommene Nahaufnahme.

Einstimmung

Das Thema «Wasser» ist so vielseitig, dass man darin ertrinken könnte. Leben ohne Wasser ist für uns nicht denkbar. Trotzdem, oder gerade aus diesem Grunde, bedienen wir uns seiner oft gedankenlos, verschmutzen es auch ohne böse Absicht. Hier wollen wir anpacken.

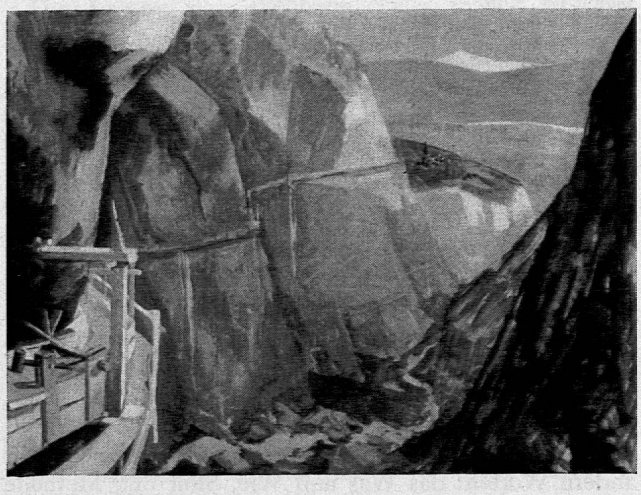
Bringen wir das Kind dazu, das Wasser als unentbehrlichen Freund schätzen zu lernen! Schrecken wir zuvor nicht mit dem Totenkopf; er ist heutzutage weniger ein Symbol der Besinnlichkeit als eine Fratze der Hoffnungslosigkeit!

Die kleineren Schüler lassen wir von ihren Erfahrungen mit dem Wasser berichten, ihre personifizierende Betrachtungsweise schafft da bald eine natürliche Beziehung. Aeltere Schüler fordern Realität, von der Anschauung her kommen wir zu klaren Begriffen. Führen wir also das Wasser in vielseitigen Bildern vor Augen. Eine Lichtbilderserie oder ein Film zeigen einen Wasserlauf. Von der Quelle zum Meerhafen, welcher Wandel! Ein Streifen über die Wasserfuhren im Wallis oder eine packende Schilderung zum entsprechenden Schulwandbild* lösen menschliche Anteilnahme aus. In Ermangelung moderner Unterrichtsmittel ziehen wir ausgewählte Photographien oder künstlerische Darstellungen zu Hilfe. Schliesslich vergessen wir auch nicht der einfühlenden Vermittlung. Eine Reihe von Erzählungen, die uns die Bedeutung des Wassers in dichterischer Form aufzeigt, bereitet den Boden gleichsam zur «Wasseraufnahme» vor.

Die Eigenschaften des Wassers

Wir haben allerlei Wasser gesehen: sprudelndes und ruhendes, klares und schmutziges. Nun treiben wir in der Umgebung Proben auf. In der nächsten Stunde steht eine Reihe gefüllter Gläser auf dem Schultisch; alle Varianten vom sauberen Leitungswasser bis zum trüben Abwässerlein sind vertreten. Wir untersuchen und vergleichen: Reinheit, Farbe, Geruch, Geschmack, hüten uns aber, verdächtiges Wasser zu trinken! Wir filtrieren. Wir mikroskopieren. Wir verwenden Wasser: Tafel oder Lappen reinigen, das Wasser löst den Schmutz auf. Nahrungsmittel (z. B. Zucker) lösen, wir sprechen vom Wasserhaushalt der Lebewesen (Pflanzen, Tiere, Menschen). Wir weichen Gegenstände auf, die Widerstandsfähigkeit variiert. Wir lassen Wasser fliessen und verdampfen, das Wasser arbeitet (Wasserrad, Turbine, Dampfmaschine).

Wir erkennen: Das Wasser dient uns. Auch scheinbar feste Körper können wasserhaltig sein. Ohne Wasser kein Leben.



* SSW Nr. 73: *Wasserfuhren im Wallis* von *Albert Chavaz*, Savièse. Kommentarautoren: *Alfred Zollinger*, Thalwil; *Adrian Imboden*, Brugg. Bezug: Schweiz. Lehrerverein, Sekretariat, Zürich Postfach 35. Fr. 2.—.

Einzelthemen

So vorbereitet, stellen wir mit der Klasse einen Themenkreis zusammen:

Quelle
Quellwasserversorgung
Grundwasser
Grundwasserversorgung
See- und Flusswasser
See- und Flusswasserversorgung
Moderne Wasserversorgung
Abwasser
Gewässerverschmutzung
Gewässerschutz
Vom Wasserhaushalt der Lebewesen
Von der Arbeit des Wassers
Das Wasser als Freund und Feind usw.

Ausarbeitung

Lehrer und auch Schüler tragen nun Arbeitsmaterial zusammen. Je nach Stoff und Verhältnissen wählen wir verschiedene Arbeitsweisen: Vermittlung durch den Lehrer, Schülervorträge, Lehrausgänge, Unterrichtsgespräch, Gruppenarbeit. Am Beispiel «*Wasserversorgung*» wollen wir zeigen, wie sich verschiedene Einzelthemen einem umfassenden Thema unterordnen lassen. Im *Anhang* seien einige Gedanken notiert, die beim «Sammeln» unter dem Blickwinkel der Einzelthemen auftauchten, sowie als Hinweise vermerkt, was bei den ersten Nachforschungen zutage trat.

ANHANG

Quelle

Wir beginnen bei der Quelle. Redensarten: «Er hat es aus erster Quelle. – Wir wollen aus reinen Quellen schöpfen.» Der übertragene Sinn: Quellenangabe bei Zitaten.

Am Beispiel einer alemannischen Hofsiedelung weisen wir auf die Bedeutung des Quellenbesitzes hin: An der Quelle sitzen! Die naturgläubigen Germanen verehrten und fürchteten Quellgeister, die manchmal auch Quälgeister (Wortspiel) waren, wenn sie eine Quelle versiegen liessen.

Wir aber, nüchterner geworden, wollen untersuchen: Wie entsteht eine Quelle? Warum liefert sie klares Wasser? Wieso fliesst sie auch noch in Trockenzeiten? Wir suchen an waldigen Abhängen Quellen auf, zeich-

nen in der Schulstube ein Schema, reden dazu und führen Versuche im Sandkasten durch.

Quellwasserversorgung

Als wenig Leute viel Raum zur Verfügung hatten, mögen die Quellsitze ausgereicht haben. Wo die Bevölkerung wächst, beginnt die Sorge ums Wasser: Man muss sich mit Wasser versorgen. Beispiel der römischen Stadtsiedelungen. Noch heute können wir Teilstücke der gewaltigen Wasserleitungen (Bilder zeigen, Längenangaben) aus dem Altertum bewundern.

Bedeutung der mittelalterlichen Brunnen. Brunnenplatz als Zentrum des öffentlichen Lebens. Die stolzen, brunnenreichen Städte des Mittelalters mit ihren kunstvollen Wasserspendern (Bern). Besuch eines Reservoirs. Wie das Wasser ins Dorf, in die Küche usw. gelangt. Vom Wasserdruck. Pumpsysteme.

Grundwasser

Geschichtliches: Biblische Brunnen in der Wüste und Sodbrunnen aus der Ritterzeit. Zeichnen von Zieh- und Schöpfbrunnen. Besuch eines wieder instand gestellten Sodbrunnens. Wir staunen über die Tiefe und beachten die mit einfachen Mitteln erstellten Verschalungen. Erzählungen: «Josef im Brunnenschacht», «Frau Holle», «Wie die Hegnauer einen Sodbrunnen massen» (H. Ruckstuhl: «Lasst uns reisen zu Narren und Weisen», Nacherzählung auf Seite 20 der Sammlung, 1947, Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen): «Einer hängte sich an die Füsse des andern, bis sechse am Trämel hingen. Dem obersten wird die Last zu schwer, er will einmal in die Hände spucken. Alle plumpsen in die Tiefe.» Wir kennen tauglichere Messmethoden: Ausloten, Fallversuche.

Fluss- und Seewasserversorgung

Wurden grössere Wassermengen benötigt (Bleiche), entnahm man das Wasser Flüssen und Seen. Eigenartige Pumpwerke (Schöpfräder und Wasserschaukeln) hoben das Wasser in Zuleitungstüchel (Gigampfe – Wasserstampfe). Siehe Aebli und Wiesmann: «Unser liebes Zürich», Heimatkundeblätter und Kommentar, 4. Auflage 1948, Schul- und Büromaterialverwaltung der Stadt Zürich.

Leider wurde das unreine Wasser auch zu Trinkzwecken verwendet. Epidemien: Hamburger Choleraepidemie von 1892 (Ende des 19. Jahrhunderts noch 8605 Todesopfer!). Primitive Wasserversorgung in Gebirgsgegenden: Das Wasser an und für sich wäre schon «gesund», gefährlich wird's, falls Krankheitskeime von Bazillenträgern ins Wasser gelangen. Auch Quell- und Grundwasser kann so vergiftet werden.

Ueber die heutige Gefährdung durch Oelleitungen u. a. m. siehe den ersten Aufsatz in Nr. 11 und den Leitartikel dieses Heftes.

Moderne Wasserversorgung

Wissenschaftliche Untersuchungen durch Bakteriologen. Man erinnerte sich der natürlichen Wasserreinigung, die auch schon im alten Aegypten (Filtrierung des Nilwassers), im mittelalterlichen Venedig (Sandfilter in Zisternen) angewandt worden ist.

Mehrere Orte schliessen sich zu Wasserversorgungsgemeinschaften zusammen.

Wasserbedarf

Zum Rechnen eignen sich Angaben von Aebli und Wiesmann (siehe oben): «Zürichs 170 lokale Quellen liefern 4000 m³ Wasser täglich, 80 angeschlossene Sihl- und Lorzequellen bringen es auf 31 500 m³ pro Tag. Sammelleitung von Sihlbrugg bis in die Stadt = 16,720 km. Grundwasserwerk Hardhof 56 000 m³, Seewasserwerk I 100 000 m³.»

Seither weiterer Ausbau des Hardhofs und Bau des Seewasserwerkes II; der Bedarf steigt (siehe Lektion «Wasserversorgung»).

Ortsgebundene Aufgaben: Anzahl der gefassten Quellen, Stundenleistung, Länge der Leitungen, Verbrauch zu Stoss- und Flautezeiten (graphische Darstellung), Kosten, Jahresbedarf, Tagesverbrauch pro Einwohner.

Abwasser und Gewässerverschmutzung

Das gelieferte Wasser «verschwindet» nicht einfach, es verändert sich nur (Rückblende auf «Eigenschaften des Wassers»): Kanalisationsnetz. Früher (und auch heute noch an vielen Orten) leitete man die Abwässer in den nächsten Fluss oder See: «Der Mohr hat seine Arbeit getan . . .» Die Nachbarn schädigen sich gegenseitig. Ein Gutes, dass alle betroffen sind; so rüsten wir uns zur Abhilfe: Kläranlagen.

Hier einsetzen mit dem «Totenkopf», die Kehrseite zeigen.

Gewässerschutz

Gewässerschutz ist nicht nur eine hygienische Massnahme. Wir haben den natürlichen Kreislauf gestört, Eingriffe in die Natur rächen sich. Denken wir auch ans Landschaftsbild (Heimatschutz).

Wir helfen mit: Keine Abfälle ins Wasser werfen, den Dorfbach säubern, andere aufklären, als Erwachsene dereinst zum Rechten sehen (Verfassung, Gesetze).

AUSBLICK

Seen und Flüsse sind ein wesentlicher Bestandteil unseres Lebensbereiches. Aus der Lektionsreihe soll diese Erkenntnis hervorgehen. Wir wollen mithelfen: «Rettet das Wasser!» *S. Diethelm*, Otelfingen

Gewässerschutz

Lektionsskizze für eine Oberstufenklasse, Sekundarklasse usw.

I.

Ausgangsort ist das Plakat des SGEG von Hans Erni. Wenn es nicht zur Stelle ist, kann es einfach beschrieben werden: Eine Hand hält ein Wasserglas, in dem sich ein Totenkopf widerspiegelt.

1. Wir *betrachten* es. Sofort wird von jedem Schüler der Totenkopf erkannt. Erst allmählich auch die Hand. Weniger augenfällig ist das gefüllte Trinkglas.

2. Wir *formulieren* das Geschaute: Eine Hand umspannt ein mit schmutzigem Wasser gefülltes Glas, aus

dem uns der Tod angrinst (oder anglotzt, erschreckt...). Wir haben zuerst drei einfache Sätze gebildet und veranstalten nun einen kleinen Wettbewerb, wem die Zusammenfassung der drei Fakten in einem einigermassen flüssigen Satzgefüge gelingt.

3. Was *geschieht* aber? Wer trinkt denn hier? Oder wird uns zugetrunken (angestossen)? Bietet uns jemand einen solch schaurigen Trunk? Will man uns vom Wassertrinken abhalten? Steht es mit unserm Wasser schon so schlimm, dass wir uns den Tod antrinken? Vielleicht hat einer schon vom Typhus gehört...

4. Was hat dies aber mit *Gewässerschutz* zu tun? Retten wir das Wasser dadurch, dass wir es trinken – oder dadurch, dass wir uns vom Wassertrinken abhalten lassen? Es braucht eine ziemliche Zeit, bis wir auf die Formulierung stossen: Wir müssen das Wasser rein erhalten, damit wir uns nicht den Tod antrinken.

Also: Im Wasser kann der Tod lauern. Vorbeugen ist besser als heilen. – Warum nicht schon längst?

II.
Im Wasser lauert der Tod

Folgerungen? Nichts trinken? Kein Wasser benutzen? Wasser kochen (sterilisieren)?

Wir brauchen Wasser nicht nur zum unmittelbaren Genuss. Nämlich? Zum Waschen, zum Herstellen von Getränken und Speisen.

Wasser ist die *Grundlage unseres Lebens.* Und die Grundlage unserer Technik, Kultur und Wirtschaft. Ohne Wasser sind wir erledigt.

Ist nun das Wasser vergiftet, wird alles vergiftet.

Also entgiften! Aber wie? – Sterilisieren, filtrieren!

Was wird geändert, gebessert durch *Kochen* des Wassers? – Abtötung gewisser Bakterien.

Noch besser wäre *destillieren* (verdampfen und wieder abkühlen). Dann bleibt der Schmutz zurück – aber nicht unbedingt jede Beimischung, die sich im Wasser aufgelöst hat (und einen ähnlichen Siedepunkt hat).

Also *filtrieren!* Filterpapier, Filtergaze, Kiessand, Schlacken, Torf, Chlor... (aber es gibt auch Stoffe, die einen Filter leichter passieren als Wasser!)

Schlimmer als giftige Beimischungen können andere *Mängel* sein. Das Wasser kann *sauerstoffarm* sein. Es besteht nämlich nicht bloss aus gebundenem H_2O, sondern muss, wenn Edelfische und gewisse Algen darin leben sollen, mit freiem Sauerstoff angereichert sein (Ozonisation).

Am schlimmsten aber wäre wohl die *Anreicherung von Atomstaub* im Wasser. Soviel ich weiss, könnte man dagegen vorläufig noch nichts vorkehren.

Es ist also heillos schwierig, vergiftetes Wasser zu säubern. Wäre es daher nicht besser, die Verunreinigung des Wassers zu verhüten?

III.
Vorbeugen ist besser als Heilen

Kann die Verunreinigung verhindert werden?
Woher kommt der Schmutz?

a) Wasser löst Substanzen auf und reisst Erde mit. Dabei kann sich das Wasser auch wertvoll anreichern (Mineralwässer).

b) Menschliche und tierische Abwässer (Jauche, Gülle). Diese Bestandteile werden nach längerer Zeit im natürlichen Flussbett von selbst filtriert und gereinigt, wenn das Mengenverhältnis zwischen Wasser und Abwasser nicht ungünstig ist.

c) Fabrikabwässer haben schon oft ein riesiges Fischsterben verursacht.

d) Aber auch feste Ablagerungsstoffe können beim Verfaulen Gifte ins Grundwasser liefern.

e) Sehr schlimm sind rinnende Oeltanks und Oelleitungen (Oelkranke in Marokko: Vermischung von Speiseöl [pflanzlich oder tierisch] mit Maschinenöl [mineralische Oele]).

f) Verdorbenes Flusswasser kann bei Rückstau wieder das Grundwasser und die Quellen oder Wasserfassungen vergiften.

Wie kann die weitere Verschmutzung *verhindert* werden?
Abwasserklärung,
Abfallvernichtung (Verbrennung),
Abdichtung von Oelbehältern.

Kann *verseuchtes* Seewasser nicht *gebessert* werden? Im Aquarium wird doch auch Schmutz abgesogen und Sauerstoff zugeführt! Liesse sich nicht Dünger gewinnen durch Absaugung gewisser verschmutzter Strandpartien?

IV.
Warum treibt man nicht schon längst Wasserschutz?

Sorglosigkeit, Rücksichtslosigkeit, Fatalismus (= ?). Die Gefahr musste gross werden, bis sie *alle erkennen* und glauben. Eindringliches Plakat.

Der *Wille* zur Abwehr muss geweckt werden. *Verantwortungsbewusstsein. Fachleute* müssen die Abwehrmassnahmen studieren. Chemie.

Die Kosten sollten uns nicht abschrecken. Denn:
Reines Wasser heisst *Leben.*
Schmutziges Wasser bedeutet den *Tod.*

Wir wollen aber, dass wir und unsere Kinder *leben!*

Praktische Anwendung: Wo können wir Kinder mithelfen?

E. Giger-Zweifel, St. Gallen

2. Sonderheft folgt.

Zum Rücktritt von Seminardirektor Dr. Willi Schohaus

Mit dem Ende des laufenden Schuljahres verlässt der Thurgauer Seminardirektor Willi Schohaus ein Amt, das er von 1928 an in hervorragender Weise geleitet hat, und tritt in den Ruhestand. Er freut sich wohl darauf – nicht auf die Ruhe als solche, aber auf die *Musse,* die ihm nun in vermehrtem Masse zuteil wird. Denn die vielen Anforderungen administrativer Art, die die letzten Schuljahre in sehr vermehrtem Masse bestimmten, waren nicht dazu geeignet, dem pädagogischen Autor Schohaus so viel Zeit und damit Freiheit zu geben, wie es für schöpferisches Gestalten – neben jenem, das sich in seinem Unterricht vollzog – erwünscht gewesen wäre. Haben doch die letzten Jahre Kurse und Schülerzahl sich mehr als verdoppelt.

«Als ich Abschied nahm», kann er mit Rückert nun wohl sagen, «waren Kisten und Kasten schwer»; das betrifft nicht nur den passionierten Sammler alten Kunstgutes, der sich damit nicht weit von der alten Wirkungsstätte in der Nähe des Bodensees ansiedeln wird, sondern und vor allem den geistigen Vorrat, der darauf wartet, «ausgepackt» zu werden.

Zum Rücktritt von Willi Schohaus wird noch manches zu vernehmen sein. Schon ist eine Schrift dazu erschienen; hier, im Organ des SLV, ist es gegeben, einiges zu nennen, das den zu Ehrenden mit dieser Instanz verband.

Anlässlich der Delegiertenversammlung im Sommer 1933 in Chur wurde Dr. Schohaus zum Mitglied der «Kommission für interkantonale Schulfragen» von seiner Sektion vorgeschlagen. Es gab einiges Murren, als der Thurgauer Schulmann mit Entschiedenheit genannt wurde; war es doch noch nicht lange her seit dem Erscheinen des seinerzeit berühmten Buches vom «Schatten über der Schule». Es hatte eine immer wieder notwendige pädagogische Gewissenserforschung mit ungewohnter Eindrücklichkeit hervorgerufen. Da (nach Paul Häberlin) Gewissen normalerweise *schlechtes* Gewissen ist, konnte der Text nicht angenehm zu lesen sein. Schohaus fürchtete sich eben nie, Unangenehmes zu sagen; er verstand es aber, dafür Formen zu finden, die zugleich versöhnlich wirkten.

Die Wahl in Chur kam dann auch glatt zustande. Elf Mitglieder bildeten erstmals die Kommission. Die erste und erfreulichste Hauptaufgabe der «Kofisch» – wie die Kommission bald und gegen den Wunsch des damaligen Präsidenten Gottlieb Gerhard der Kürze halber genannt wurde – war die Vorbereitung der Herausgabe des *Schweizerischen Schulwandbilderwerks.* Dr. Schohaus hat sich mit Einsatz daran beteiligt. Die damals angenommene Thematik, die wenig verändert noch heute gilt, stammt in erster Linie von ihm. Seine angeborene Begabung, ja Leidenschaft für die schönen Künste kam zur Geltung, gelegentlich auch seine Skepsis gegenüber didaktisch bemessenem Kunstgewerbe. Die Grenzen sind hier schwer zu ziehen und die Urteile nicht ohne persönliche Färbung.

Im Rahmen der Kofisch wurde als erste Studiengruppe jene der *Schweizerischen Pädagogischen Schriften* eingerichtet. Sie wäre ohne Mitwirkung von Seminardirektor Schohaus nie zustande gekommen. Er hatte als Aktuar der «Stiftung Lucerna» ein massgebendes Wort und verstand es, dieses so überzeugend anzubringen, dass die Zweckmässigkeit der Subventionen, insgesamt bis heute 15 000 Fr., die Kuratoren überzeugte und diese immer wieder bewilligt wurden. Die Funktion der Studiengruppe, die Herausgabe ihrer Schriftenreihe – auch die Kommentare vom SSW gehören dazu – wurde so ausserordentlich erleichtert. Heute noch ist Willi Schohaus Vizepräsident der Studiengruppe; für sie ist die Rotation nicht vorgeschrieben. Er selbst hat in der Schriftenreihe das Buch «Seele und Beruf des Lehrers» herausgegeben. Es erreichte drei Auflagen[1].

Zweimal hat Dr. Schohaus an Delegiertenversammlungen des SLV das Hauptreferat gehalten, erstmals 1943 in Romanshorn, während der Kriegszeit sozusagen im Angesicht der damaligen Drohung durch den dort so nahen Nachbarn, gegen dessen Gewalt in der Nazizeit er stets ein furchtloser und unentwegter Kämpfer war. Das damalige Thema hiess «*Unsere Schule in der Kriegszeit*» und war auf unbedingtes Durchhalten eingestimmt. Ein sehr angesehener Delegierter des Berner Jura bekannte auf der Heimfahrt, wie er geistig erfrischt und mit neuem seelischem Kraftgefühl von Romanshorn heimkehre in eine Umgebung, in der Mutlosigkeit und schwankende Haltung leider mehr verbreitet sei als das Gegenteil: der Wille zum unentwegten Durchhalten, zum eindeutigen Widerstand gegen den Ungeist.

Aus der neuesten Zeit ist die Delegiertenversammlung in Herisau in guter Erinnerung; er stand dort wiederum am Vortragspult.

Mancher Beitrag in der SLZ kam aus seiner Feder. Nicht jeder blieb unwidersprochen. Es sei z. B. an den Angriff erinnert, den er 1936 unter dem Titel «Jugend in Not»[2] gegen eine ganz unzureichend ausgestattete und unpädagogisch organisierte Erziehungsanstalt richtete. Eine Welle der Entrüstung war damals auszuhalten: nicht weil die Klage sich als unberechtigt erwiesen hätte, sondern weil sie ohne vorherige Konsultation mit den interessierten Instanzen, also ganz undiplomatisch und überraschend erfolgt war. Vier Jahre zog sich die Polemik mit vielen Einsendungen in der SLZ hin. Zum Schlusse (so in Nr. 42/1940) konnte man aber einwandfrei feststellen, «dass eine pädagogisch richtige Reorganisation nicht nur grosse moralische Vorteile hat, sondern auch unmittelbar wirtschaftlich die weitaus vorteilhafteste Lösung gibt».

Nicht weitab von den Veröffentlichungen im Rahmen der Institutionen des SLV steht die publizistische Tätigkeit von Dir. Schohaus an dem bei Francke in Bern in drei Bänden herausgekommenen ersten schweizerischen «Lexikon der Pädagogik». In dessen Redaktion war er massgebend beteiligt. Mehr als 40 Artikel hat er zu wesentlichen Stichwörtern verfasst. Nebenbei: Noch immer sind die drei gewichtigen Faszikel mit ihren 2500 Seiten nicht in allen 4000 Schulhäusern des deutschsprachigen Gebietes unseres Landes in greifbarer Nähe zu erlangen.

Zu diesem Lexikon, das im dritten Bande Pädagogen (und auch Länder) alphabetisch erfasst, hat Schohaus ziemlich widerwillig die von der Gesamtredaktion von ihm verlangten biographischen Unterlagen gegeben. Sie erschienen nötig, damit die Benützer über die letztlich verantwortlichen Herausgeber sich orientieren konnten. Die Kurzbiographie, die kürzeste aller Redaktoren, lautete wie folgt:

Schohaus, Willi, * 2. 1. 1897 in Zürich.
Bürger von Muri bei Bern. Dr. phil. 1922 Gründung eines kleinen Heimes für Schwererziehbare in Muri bei Bern. 1925 Lehrer am Sanktgallischen Lehrerseminar in Rorschach. Seit 1928 Direktor des Thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen. Lehrer für Psychologie und Pädagogik an der gleichen Bildungsanstalt. Lektor an der Handelshochschule St. Gallen. In den dreissiger Jahren Präsident der Schweizer Sektion des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung. Umfangreiche Vortragstätigkeit mit psychologischer und pädagogischer Thematik.

Anschliessend folgt das lange Werkverzeichnis.

Damit ist mit wenigen Andeutungen ein glücklicherweise nicht abgeschlossenes glückliches Lebenswerk umschrieben.

Der Thurgau hatte Geschick in der Auswahl seiner Seminarleiter; in 129 Jahren haben im alten Augustinerklosterbau in Kreuzlingen nur 6 Direktoren geamtet, nur einer länger als Schohaus: Johann Ulrich Rebsamen, von

[1] Bei Huber & Co., Frauenfeld. 60 S., brosch. Fr. 3.50.

[2] Nr. 18/1936 der SLZ.

1854 bis 1897, wie aus einem Beitrag in einer Schrift hervorgeht, in der Dr. Gerhard Frick, Gymnasiallehrer in Zürich, «*das Ende der Aera Schohaus im Seminar Kreuzlingen*» zusammenfasst. Den literarischen Rahmen der Aera zu beschreiben, bietet das *Jahresheft 1962* der «*Altgymnastika und der Ehemaligen des Seminars Kreuzlingen*»; 36 Seiten sind dem soeben erwähnten Hauptthema gewidmet[3]. Der Sammeltitel zu den folgenden 16 Aufsätzen zu dem schon erwähnten Ende der Aera Schohaus kann insoweit beanstandet werden, als der nun zurücktretende Seminardirektor als Hausherr des Schulgebäudes und Internats zur Erhaltung, zur stilgerechten Instandstellung und zum Ausbau des herrlichen Barockgebäudes mit weisem Empfinden für unersetzliche Werte so viel getan hat, dass es forthin innerlich und äusserlich seinen Geisteshauch weiterträgt.

In der zitierten Schrift schreibt der derzeitige Erziehungsdirektor des Kantons Thurgau, Dr. *Ernst Reiber*, in der ihm eigenen lebensfrischen Form, die den früheren Redaktor einer Tageszeitung ausweist, wie das Zusammenspiel der beiden Instanzen funktionierte. Er sagt dazu, dass trotz der sachlichen Meinungs- und Interessenverschiedenheit die Tätigkeit in der Aufsichtskommission über das Seminar stets «in einer Atmosphäre des unbedingten Vertrauens mit dem Seminardirektor vorbesprochen werden konnte». Er fügt bei, «dass jeder Besuch im Seminar zu einem fast festtäglichen Erlebnis geworden ist». An einer andern Stelle wird Schohaus so beurteilt:

«Was mir im Verkehr mit Dr. Schohaus namentlich in den letzten Jahren besondern Eindruck machte, sind drei Dinge:

Einmal die Ruhe in der Disposition und in der Ueberlegung. Die im Zusammenhang mit dem Lehrermangel notwendig gewordene Ausweitung des Seminars, die schliesslich zur Doppelführung der Klassen Veranlassung gab, ging ohne Aufgeregtheit vor sich. Der Seminardirektor hat die damit verbundenen Mehrleistungen und zusätzlichen administrativen Aufgaben mit einer Selbstverständlichkeit auf sich genommen, die vorteilhaft absticht von der hektischen Betriebsmacherei, mit der andernorts solche Probleme angepackt und für egoistisch-materielle Zwecke ausgenützt werden.

Zweitens: der stillschweigende Verzicht auf eine ihm früher ausdrücklich zugestandene Entlastung, um sich vermehrt wissenschaftlicher und publizistischer Tätigkeit zu widmen. Als die Zeit den vollen Einsatz des Seminardirektors verlangte, stand Dr. Schohaus auf dem Posten und verzichtete auf Liebhaberei und Versprechen.

Und schliesslich drittens: die überlegene und grossmütige Haltung den Widersachern gegenüber, die bei einer Persönlichkeit von der Art eines Dr. Schohaus unvermeidlich sind. Sowohl denen, die seine Haltung und Ueberzeugung kritisierten, wie jenen, bei denen Neid und blosses Uebelwollen den Blick trübten, begegnete und begegnet Dr. Schohaus mit der Ueberlegenheit eines Weisen und Verstehenden, der – um mit Romain Rolland zu sprechen – ‚au-dessus de la mêlée' steht.»

Auch der frühere Erziehungsdirektor, der 13 Jahre mit dem Seminardirektor zusammengearbeitet hatte, der derzeitigte Ständerat Dr. *Jakob Müller*, berichtet, wie die üblen Zeiten der Lehrerkrisen in den dreissiger Jahren gemeistert wurden. Eine von Schohaus vorgeschlagene Neuerung wurde damals angenommen und seit 1936 eingeführt: das Lehrvikariat.

Die Beiträge der Kollegen und Schüler – eine auffallend hohe Zahl derselben nimmt prominente Stellen im Lande ein – äussern sich über die Zusammenarbeit und darüber, wie W. Schohaus die Schwierigkeiten des Zusammenlebens in Internat und Schule meisterte, so z. B. wie er vermehrte Bewegungsfreiheit mit neuen Verpflichtungen versah, Exempel überzeugend zu statuieren verstand, wie die berüchtigte Internatsfeme, ein schwer vermeidlicher negativer Hintergrund des Zusammenlebens mit Jugendlichen, gebannt wurde, wie «rückständige» Schulgebiete eine Rangerhöhung erfuhren, ganz allgemein und vor allem die Aufmunterungspädagogik den ersten Rang erhielt, die Kunst der individuellen Menschenbehandlung gepflegt wurde, wie die Spannung zwischen Lehrern und Schülern gemildert oder aufgehoben werden konnte, wie vor allem die ästhetische Erziehung, Natur- und Heimatschutz, geistige Landesverteidigung, die «lebensnahe» Schule gefördert wurden. Schohaus war nicht nur ein Freund der Kunst; er vermochte es, künstlerische Talente zu entdecken und zu wecken. Gemeinschaftliches Musizieren, Theaterspielen, Bildende Künste in weitem Umfang nehmen breiten Raum ein. Ein Hinweis: Der Umschlag des besprochenen Heftes ist von Hans Ess gezeichnet, einem früheren «Kreuzlinger», jetzt Professor an der Architekturabteilung der ETH. Zum Geist der zahlreichen pädagogischen Schriften von Schohaus fügt Jakob Rudolf Schmid die längste Abhandlung der Schrift bei. Er, ebenfalls «Kreuzlinger», ist Professor der Pädagogik an der Universität in Bern.

Typisch für den «Kreuzlinger Geist» ist ein Beitrag, der zur Kritik an Seminardirektor Schohaus Stellung nimmt. Diese wird ohne weiteres als an sich berechtigt angenommen und betrifft u. a. die Ablehnung jeder Körperstrafe, die (nicht ohne Enttäuschungen bleibende) Vertrauenseinstellung zu den Schülern, die liberale Theologie (Schohaus unterrichtete neben Pädagogik und Psychologie auch protestantische Religion, hatte er doch ursprünglich Gottesgelehrsamkeit studiert, bevor er den Weg zu Häberlin fand, der ja auch Theologe gewesen). Der Artikel von Dr. Frick, selber Lehrer an einem evangelischen Gymnasium, schliesst mit einem Bekenntnis, das jenem von Schohaus genau entsprechen wird, und bekennt, «dass wir freisinnig Gläubigen uns von keiner Theologengruppe suggerieren lassen müssen, wir seien keine Christen guten Willens. – Dass unser Glaube nicht mehr ‚Mode' ist, spricht keineswegs dagegen, dass er auch heute weitergegeben werden muss.»

Abschliessend sei, auf den Beitrag von Prof. J. R. Schmid zurückkehrend, wohl die tiefgründigste Quelle genannt, die auf Schohaus eingewirkt hat. Er hat in jungen Jahren schon, zum Teil in Zusammenarbeit mit Prof. Paul Häberlin, Pestalozzische Originalschriften herausgegeben; in diesem Zusammenhang erschien 1927 seine prachtvolle dreibändige Säkularausgabe der Werke des Pädagogen, der in der selben Stadt wie Schohaus geboren ist und von dem er in seinem Denken wohl den stärksten Impuls erhielt, den Schmid mit folgendem Satz umschreibt: «Wer Erziehung will, weil er Menschlichkeit will, *muss* ja damit beginnen, die Erziehungswirklichkeit, die er vorfindet, auf ihren Willen und ihre Kraft zu befragen, Menschlichkeit zu fördern.»

Was denn auch immer das erste Anliegen der Aera Schohaus war und nachwirkend bleiben wird. Dafür bürgt ja auch der Nachfolger in *seiner* Weise. *Sn*

[3] Redaktion: Dr. G. Frick, Mainaustrasse 56, Zürich 8; rund 20 Mitarbeiter; Photos von Hans Baumgartner, Steckborn. Bezug bei Peter Tanner, Steigstrasse 11, Kreuzlingen. 44 Seiten.

Die Schülerzahl in den Mehrklassenschulen

Anlässlich der letzten Zusammenkunft der IMK – der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz – vom 13. Januar 1962 in Zürich, worüber in Heft 3 der SLZ d. J. ausführlich berichtet wurde, waren vormittags gleichzeitig zwei Gruppensitzungen vorgesehen. Der Tagesberichterstatter ersuchte den Leiter der einen, Max Gross, für eine Zusammenfassung der Beratungsergebnisse besorgt zu sein, da er selbst wegen seiner «Individualität», d. h. bekanntlich auf deutsch *Unteilbarkeit*, nicht an beiden Orten zugleich sein konnte. An Stelle einer Verlaufsdarstellung in üblicher Form erhielt er ein Protokoll, verfasst vom Vorsitzenden, was dem Charakter der *Aussprache* im Pestalozzianum am besten entspricht.

Die Versammlung der Gruppe für Mehrklassenschulen hatte, einer Anregung von Schulinspektor *René Schwarz*, Frauenfeld, Folge gebend, in ihrer Sonderversammlung das Problem der Schülerzahl in ihrem Bereich zu besprechen. Es geschah ohne einführendes Votum – der vorgesehene Referent war verhindert –, brachte aber auch so recht interessante Ergebnisse, die, in der originalen Protokollform zusammengefasst, weiterzugeben als das zweckmässigste, weil gut informierende Verfahren erschien. Für Ergänzungen zu den kantonalen Angaben ist die Redaktion dankbar. **

Und nun die Voten:

Max Gross, Magdenau SG:

Der Wunsch nach einer beratenden *interkantonalen Norm für die höchstzulässige Schülerzahl eines Lehrers ist verständlich.* Es ist jedoch schwierig, für alle Verhältnisse eine bestimmte Grenze zu ziehen. In der Regel leiden angehende Lehrer viel schwerer unter einer hohen Schülerzahl; *40 Kinder sind für den Junglehrer zuviel.* Erfahrene, in der Nervenkraft ungeschädigte und organisatorisch tüchtige Lehrer können auch eine Schule über 40 Schüler unterrichtlich und erzieherisch mit Erfolg führen. Bei der Festsetzung der maximalen Schülerzahl ist es wichtig, auch die minimale Grösse eines Schulzimmers festzulegen. Die im Kanton St. Gallen übliche Tendenz, kleine Schulzimmer zu bauen, erschwert die Arbeit jener Lehrer, die noch über 50 Schüler zu unterrichten haben.

Othmar Schnyder, Watt ZH:

Eine hohe Schülerzahl ist in einem *grossen Schulzimmer* noch erträglich; wenn der Lehrer über ein gutes Organisationstalent verfügt, lernen die Schüler bestimmt so viel wie in Schulen mit kleinerer Schülerzahl. Die ideale Schülerzahl bewegt sich jedoch zwischen 30 und 36 (in einer dreiklassigen Schule). Weniger als 10 Kinder sollte eine Klasse nicht haben, da sonst die Anregung und der Impuls innerhalb der Klassengemeinschaft zu klein wird.

Anton Friedrich, Eschenmosen-Bülach:

In einer Mehrklassenschule sollten nicht mehr als 40 Schüler sitzen; *30 ist ideale Schülerzahl.* Auf dem Lande ist es nicht immer möglich, in jeder Klasse 10 Schüler zu haben. In kleinen Schulen stellt sich das Problem der Gemeinschaftsbildung und des unterrichtlichen Ansporns eben anders; aber es kann auch gelöst werden.

Ludwig Knupfer, Schulinspektor, Chur:

In Graubünden ist das Problem der Zwergschulen wichtiger als das der überfüllten Schulen. Es gibt Schulen, die nur von 6 Schülern besucht werden. Eine Schule unter 8 Schülern braucht zur Weiterexistenz die Bewilligung des Kleinen Rates. Die Verschmelzung von Zwergschulen ist heute nicht mehr so schwierig, weil der Kraftwerkbau neue Strassen und Autobuslinien geschaffen hat. Das neue bündnerische Erziehungsgesetz hat nach oben folgende Grenzen festgelegt:

zweiklassige Schulen	40 Schüler
mehrklassige Schulen	36 Schüler
Gesamtschulen	30 Schüler
Werkschulen	24 Schüler
Hilfsschulen	20 Schüler

Sr. M. Loyola Zumtaugwald, Uebungslehrerin, Brig:

Die Verhältnisse im Wallis sind ähnlich wie im Bündnerland. Die entfernten Schulen mit den kleinen Schülerzahlen sind eine grosse Sorge. Sie verlieren immer wieder ihre Lehrkräfte; besonders die jungen Lehrerinnen vereinsamen in den abgelegenen Dörfern. Die Uebungsschule in Brig zählt gegenwärtig 31 Schüler. Sie ist mit Absicht als Schule mit 5 Klassen eingerichtet, damit sich die Lehramtskandidatinnen besser auf die Gesamtschule vorbereiten können. Die ideale Schülerzahl einer Gesamtschule schwankt zwischen 30 und 35.

Sr. M. Irmgard Fleischlin, Baldegg LU:

Der Kanton Luzern hat die höchstzulässigen Schülerzahlen folgendermassen festgesetzt:

einklassige Schulen	45–50 Schüler
mehrklassige Schulen	40–45 Schüler
Gesamtschulen	40 Schüler
Hilfsschulen	25 Schüler

Bernhard Eckendörfer, Schulinspektor, Frauenfeld:

Sobald die Schülerzahl eine gewisse Grenze übersteigt, muss die Disziplin härter gehandhabt werden. Das ist ein erzieherischer Nachteil. Ueber 40 Schüler sollte auch eine Einklasse nicht aufweisen. In einem solch grossen «Arbeitskörper» liegt die Gefahr der *Vermassung.* Es wäre zu untersuchen, ob eine Teilung in zwei Abteilungen nicht besser wäre. Im übrigen ist die *Mehrklasse* grundsätzlich die bessere Lösung.

Albert Jetter, Uebungslehrer, Rorschach:

In einer Stufenschule – 1. bis 3. oder 4. bis 6. Klasse – sind 10 Schüler pro Klasse ideal; gesamthaft gesehen, ist 36 die Höchstzahl. Die Bewegungsfreiheit muss durch ein grosses Schulzimmer gewährleistet sein. Doch haben auch die allzu grossen Schulräume ihre Nachteile. Die einklassige Schule sollte nicht mehr als 40 Kinder haben.

Georg Näscher, Gamprin, Liechtenstein:

Im Fürstentum Liechtenstein dürfen in einer Primarschule nicht mehr als 40 und in einer Sekundarschule nicht mehr als 36 Schüler sitzen. Für eine Schule mit mehreren Klassen ist 30 die ideale Schülerzahl.

Raymund Wirthner, Steinegg-Appenzell:

In einer Mehrklasse lässt sich mit 25 Schülern am besten arbeiten. Doch liegt es weniger an der Schülerzahl, dass manche Lehrer sich in Mehrklassen nicht zurechtfinden, sondern vielmehr an der mangelnden Ausbildung von Lehrkräften für Mehrklassen- und Gesamtschulen.

In der *Schlussdiskussion* weist Sr. Loyola noch einmal auf die Notwendigkeit eines geräumigen Schulzimmers hin, das ein Mehrzweckschulzimmer – Unterrichtsraum und Arbeitsraum – sein sollte. Max Gross ergänzt, dass eine *Leseecke* mit einer Freihandbibliothek unbedingt in das Schulzimmer der Zukunft gehöre. Bernhard Eckendörfer macht darauf aufmerksam, dass der Kanton Thurgau für Abschlussklassen bereits *zweiteilige Schulzimmer* gebaut habe. Albert Jetter möchte die IMK veranlassen, bei den Kantonen vorstellig zu werden, der Mittelstufe vermehrte Mittel zur Verfügung zu stellen. *M. G.*

Nachträglich seien noch die geltenden Zahlen für *Zürich* notiert:

4.–6. Klasse	maximal 32 Schüler
1.–3. Klasse	maximal 36 Schüler
Hilfsklassen	maximal 18 Schüler

Rundfrage der SLZ

Gesundheitserziehung in der Schule

Vor einem Monat machten wir unsere Leser auf die Rundfrage der «Schweizerischen Lehrerzeitung» zum Thema «Gesundheitserziehung in der Schule» aufmerksam und dass wir uns Beiträge aus unserem Leserkreis bis Mitte April erbitten. Einige Arbeiten sind bereits eingegangen oder angemeldet. Wir hoffen aber noch auf weitere Stimmen über ein Thema, das in Zukunft wohl noch aktueller sein wird als in der Gegenwart. Das wurde uns bewusst, als wir im Märzheft der Zeitschrift «Der Psychologe»[1] einen Artikel des in Kanada lebenden Schweizer Psychologen Dr. Gustav Morf lasen. Dieser schreibt unter dem Titel «Der amerikanische Mensch» folgendes:

«Von Zeit zu Zeit berichten amerikanische Zeitschriften von den erstaunlichen Leistungen eines Elektronengehirns, das hundertmal schneller rechne als ein Mensch, und es wird dann der Hinweis selten verfehlt, man hoffe, so ein künstliches Gehirn werde bald auch so komplizierte Leistungen wie Autofahren, Fliegen u. dgl. vollbringen können. Wunderbar, denkt da der Amerikaner, während der Europäer ausruft: ‚Schrecklich!' Der amerikanische Mensch berauscht sich an grossen Leistungen, die stets in grossen Zahlen (d. h. quantitativ) ausgedrückt werden. Er hält den Menschen für allmächtig, denn genügend Zeit und Geld vorausgesetzt, bringt er alles fertig.

Die Natur ist nicht dazu da, bewundert zu werden. Sie wird ausgebeutet, ‚verwertet'. In Gebieten von 10 000 und mehr Quadratkilometern sind seinerzeit sämtliche Bäume geschlagen worden – mit verheerenden klimatischen Folgen. Aehnlich ging man mit der Tierwelt um: der Buffalo, seinerzeit der zahlreichste Wiederkäuer des Kontinents, fristet nur noch ein klägliches Dasein in künstlichen Reservaten. Es dürften ihrer kaum mehr als ein paar tausend sein[2]. Städte wie New York, Buffalo, Detroit, St. Louis, Montreal, Toronto usw. liegen an prächtigen Strömen oder Seen – aber die Ufer sind unzugänglich und völlig mit industriellen Anlagen verschandelt, das Wasser total verschmutzt. (Eine Ausnahme macht immerhin Chicago.) Die Kupfer- und Zinkstadt Sudbury (80 000 Einwohner) ist von einem Gürtel umgeben, wo jeder Baum eingegangen ist und selbst Gras nur mit Mühe wächst. Auch an heiteren Tagen schwebt über der Stadt eine Rauchwolke.

Eine amerikanische Firma bietet nicht weniger als 21 verschiedene Sorten Eiscreme an. Darunter gibt es nur zwei mit natürlichen Geschmackstoffen: Schokolade und Vanille. Grelle Farbstoffe finden sich in den meisten Getränken, Süssigkeiten, Konfitüren usw. Es gibt sogar gefärbte Brote! Fachleute erklären, dass gegen 800 verschiedene Farb- und Geschmackstoffe in der Nahrungsmittelindustrie verwendet werden, um die Waren ‚attraktiver' zu machen. Dass solche Zusätze auf der Packung deklariert werden müssen (sie sind es nicht immer), macht keinen Unterschied, denn man glaubt nun einmal prinzipiell, das Künstliche sei schöner als das Natürliche.

In New York sollen drei Viertel aller weiblichen Büroangestellten Haarfarben tragen, die nicht die eigenen sind. Mehr und mehr geht man dazu über, Perücken in verschiedenen Haarfarben anzuschaffen, die man dann nach Lust und Laune auswechseln kann. Es ist allgemein bekannt, dass gewisse Ansagerinnen des Fernsehens ‚fremde' Haare tragen. Eine Mutter geht in einen Schönheitssalon und kommt so verändert heraus, dass ihre eigenen Kinder sie nicht wiedererkennen. Zu Hause findet dann eine Abstimmung statt darüber, welches Mutti schöner sei: das frühere oder das jetzige. Die Mehrheit entscheidet sich für das «neue» Mutti.

Der Amerikaner erwartet von Wissenschaft und Technik schlechthin die Lösung aller Probleme. Er glaubt, dass die Umwelt für die Entwicklung ausschlaggebend sei, nicht die Erbmasse. Er ist überzeugt, dass die Zeit nicht mehr fern sei, wo man für jedes Uebel auch eine Pille haben werde. Er lebt in überheizten Räumen[3], hat zu wenig Bewegung und kaum je frische Luft, geht viel zu spät zu Bett (das Fernsehen läuft ja bis ein Uhr morgens), isst zu rasch, oft zu viel und zu einseitig, sieht aber nicht ein, dass eine andere Lebensweise zuträglicher wäre als das Schlucken von Medikamenten. Die grosse Mehrzahl der amerikanischen Frauen ist überzeugt, dass das Stillen der Kinder ‚veraltet' und gesundheitsschädlich sei, während eine ‚formula' in der Flasche – weil künstlich – besser sei, als was die Natur rezept- und kostenfrei liefert.»

Dieser Hinweis möge nicht falsch verstanden werden; es geht uns keinesfalls um eine Verunglimpfung des Amerikaners, der jedenfalls, wenn solche Verallgemeinerungen überhaupt gestattet und sinnvoll sind, auch sehr viele höchst sympathische Züge aufweist. Nein – es geht hier ausschliesslich um uns, die wir zu einem schönen Teil die amerikanische Entwicklung nachmachen, mit einer Retardierung von einigen Jahren oder Jahrzehnten. Sollten wir nicht aus einigen unerfreulichen Erscheinungen des «american way of life» für unsere eigene Zukunft etwas lernen? Und könnte allenfalls unsere Volksschule in vermehrtem Masse etwas beitragen zur Entwicklung einer Lebenseinstellung, die auf einer gesunden Vitalität basiert und sich bewusst ist, dass der Mensch keine Maschine ist, die sich manipulieren lässt?

Dass in unseren Schulen im Sinne einer solchen Gesundheitserziehung aber schon heute vieles geschieht, dass tagtäglich gute hygienische Gewohnheiten gefestigt werden, dass auch eingehend davon gespro-

[1] GBS-Verlag, Schwarzenburg BE.
[2] Siehe dazu SLZ Nr. 11.
[3] Auf den Heizungsthermostaten steht 22°—25° C Normalbereich.

chen und darüber hinaus versucht wird, den täglichen Schulverlauf in hygienischem und besonders auch in psychohygienischem Sinne möglichst beispielhaft zu gestalten, daran ist gar nicht zu zweifeln, und wir bitten unsere Leser darum um kurze oder ausführliche Berichte über ihre Gedanken und Verwirklichungen zu unserer Rundfrage.

Mit Rücksicht auf die Schulabschlüsse und Frühjahrsferien wird der Einsendetermin auf Ende April verschoben. *V.*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 10. März 1962

1. In den Lehrerverein Baselland wird aufgenommen: Primarlehrer Alfons Schubiger, Binningen.

2. Schulinspektor Dr. Ernst Martin orientiert den Vorstand gründlich über das Werden des ersten Sonderkurses zur Ausbildung von Primarlehrern. Die erweiterte zweite Ausschreibung ergab 88 Anmeldungen aus Baselland und Baselstadt. Durch eine vierköpfige Kommission, der zwei Pädagogen und zwei Vertreter der Wirtschaft, welche über langjährige Tätigkeit in städtischen Schulkommissionen verfügen, wurden in einem umfassenden Auswahlverfahren 24 Kandidaten (16 Herren und 8 Damen) ausgewählt, die zur ersten Aufnahmeprüfung zugelassen wurden. Nach Bestehen derselben haben die Anwärter einen nebenberuflichen Vorkurs zu besuchen, um nach dem Erfolg in der zweiten Prüfung dann endgültig in den zweijährigen Sonderkurs aufgenommen zu werden. Dieses gründliche Verfahren benötigt Zeit, ebenso muss den berufstätigen Kandidaten Zeit eingeräumt werden, damit sie ordnungsgemäss ihre Stellungen kündigen können. Erziehungsdirektion und Schulinspektorat wünschen – und diesem Wunsche schliesst sich auch die Berufsorganisation unserer Lehrer an –, dass durch diesen Sonderkurs Lehrkräfte gefunden werden, die aus Berufung sich zu diesem bedeutsamen Schritt eines Berufswechsels entschlossen haben. Der Kanton Baselland gewährt ihnen hiezu eine bedeutende finanzielle Hilfe.

3. Der Vorstand pflegt eine ausgiebige erste Aussprache über einen im «Brückenbauer» erschienenen Artikel, basellandschaftliche Schulverhältnisse betreffend.

4. Die Wiederwahlen der Lehrerschaft sind dieses Jahr erstmals seit langer Zeit ohne «dramatische» Ereignisse vorübergegangen. Der Vorstand freut sich darüber.

5. Der Regierungsrat hat die Eingabe des Lehrervereins vom 4. Oktober 1961, er möchte eine Uebergangsfrist für das Inkraftsetzen des neuen Bibliothekreglementes anordnen, leider abgelehnt. Damit treten die neue Ordnung und die Entschädigungsregelung ab Schulbeginn 1962 voll in Kraft.

6. Die Fachexpertin für den hauswirtschaftlichen Unterricht, Fräulein Nebiker, übergibt dem Vorstand zur weitern Bearbeitung je eine Zusammenstellung der hauswirtschaftlichen Wanderlehrerinnen und der Kursleiterinnen.

7. Der Vorstand bespricht die Massnahmen zur Unterstützung einer von einem Kollegen der Wehrsteuerverwaltung eingereichten Beschwerde. Der Präsident gibt die von einem Vertreter der Steuerverwaltung erhaltenen Auskünfte bekannt.

8. Der Landesindex der Lebenshaltungskosten hat Ende Februar den Stand von 191,9 Punkten erreicht. Somit sind zurzeit für die Staatsbeamten und die Lehrer unseres Kantons 3,88 Prozent der Teuerung unausgeglichen. Der Vorstand beschliesst – analog dem Vorgehen der andern Personalverbände – eine Eingabe auf Erhöhung der Teuerungszulagen an den Regierungsrat zu richten. Eine ausgleichende Erhöhung der Teuerungszulage käme auch wieder den Pensionierten zu, die bei den Reallohnerhöhungen des vergangenen Jahres leider übergangen wurden. *E. M.*

Solothurn

Die Ausländerkinder und die Volksschule

In den Bezirksschulkommissionen wurden in letzter Zeit wiederholt aktuelle Schul- und Erziehungsprobleme behandelt. Die Vertreter der Behörden, die Inspektoren und die Lehrer sowie die Gemeindevertreter prüfen die Ergebnisse der Schulleistungen und allfällige neue Aufgaben und Probleme. *Zeitbedingte Aspekte* ergeben sich mehr und mehr mit den *ausländischen Arbeitskräften*. Die Kinder dieser Gastarbeiter, wie man sie neuestens zu nennen pflegt, sind nach unsern Schulgesetzen schulpflichtig. Wie sich aus einer Antwort auf eine Kleine Anfrage von Otto Schätzle im Kantonsrat ergab, möchte die solothurnische Regierung *keine eigenen Klassen* für die – vorab – italienischen Kinder schaffen, obwohl in den grösseren Industriezentren durchaus genügend Schüler dazu vorhanden wären. Als seinerzeit der Basistunnel des Hauensteins erstellt wurde – es sind fünf Jahrzehnte her –, wurden für die Kinder der ausländischen Arbeitskräfte eigene Schulen geführt.

Im Bezirk Gösgen hat es in einer Ortschaft ausserordentlich viele ausländische Arbeiter, so dass ein Drittel der Schüler italienischsprechende Kinder sind. Man hat sich gefragt, ob man dieser Tatsache in irgendeiner Form Rechnung tragen solle. Da wir auf diese ausländischen Mitarbeiter in der Zeit der Hochkonjunktur unbedingt angewiesen sind, musste die Frage geprüft werden, ob in verantwortbarer Weise ein Entgegenkommen bewiesen werden könne. «Grundsätzlich stellt sich vorerst die Frage», so meint der Berichterstatter, «ob unsere Gäste, die von der Industrie wohl geschätzt, aber von uns Mitmenschen oft zuwenig geachtet werden, einen ‚Staat im Staate' bilden sollen. Vielmehr gereicht es uns und ihnen zum Vorteil, wenn die Gäste soweit als möglich die Hausordnung des Gastgebers respektieren. Intelligente Kinder sind denn auch imstande, unserem Primarschulunterricht nach ein bis zwei Jahren allseits zu folgen.»

Die Bezirksschulkommission kam deshalb zum Schluss, eine allfällige Aenderung der bisherigen Ordnung dem Erziehungsdepartement zu überlassen. Das Kantonale Schulinspektorat hat bereits Erhebungen angestellt. Persönlich sind wir der Auffassung, dass man diesen ausländischen Kindern zum mindesten eine *Einführung in die deutsche Sprache* – wöchentlich zwei

oder drei zusätzliche Stunden – vermitteln können sollte. Es ist nicht zu übersehen, dass bei der Ausarbeitung unserer Schulgesetzgebung – das solothurnische Primarschulgesetz stammt aus dem Jahre 1873! – niemand auch nur ahnen konnte, dass jemals so viele ausländische Arbeitskräfte in der Schweiz und speziell auch im industriereichen Kanton Solothurn tätig sein werden. Nachdem nun diese Gastarbeiter mehr und mehr auch ihre Familien in die Schweiz nehmen, wächst die Zahl der italienischsprechenden Kinder. Eine gelenkte Ueberleitung in unsere Verhältnisse und speziell eine vom Staat geförderte Einführung in die deutsche Sprache – mit tatkräftiger Unterstützung durch die betreffenden Gemeinden – könnte deshalb nur von Nutzen sein. *sch.*

Der Schulzahnarzt wünscht und warnt . . .

Bekanntlich wollen die Klagen über den starken Zahnzerfall bei der heutigen Jugend nicht mehr verstummen. Es ist deshalb verständlich, wenn der Schulzahnarzt die Eltern – und mit ihnen die Schuljugend! – zu vermehrter Beachtung gewisser Vorsichtsmassnahmen ersucht. In den lesenswerten «Grenchener Schulnachrichten» schreibt Dr. *K. Schädler* als Schulzahnarzt u. a. ein aufschlussreiches *Wort über die Ernährung:*

Erneut ist aufmerksam zu machen, dass neben einer regelmässigen Mundhygiene vor allem auch auf gesunde Essgewohnheiten vermehrtes Gewicht zu legen ist. Hauptsächlich sind die natürlichen und naturbelassenen Nahrungsmittel zu bevorzugen. Namentlich sind besonders viel *Obst, Gemüse, Nüsse, Rohkost* zu empfehlen. Das *Brot* sollte vorzugsweise in Form von Vollkornbrot gegeben werden, da dieses speziell die Kautätigkeit anregt. Ausserdem wird durch diese vermehrte Kautätigkeit die *natürliche Zahnreinigung* gefördert. Der Konsum von Weissbrot, Biskuits usw. sollte auf ein Minimum beschränkt werden, ebenso der ausserordentlich hohe Verbrauch an Zuckerwaren aller Art. «Täfeli», Konfekt und Schokolade sind keine Verpflegung für die Kinder in der Znünipause.

Obwohl weit verbreitet, ist das «Bettmümpfeli» eine der gefährlichsten Gewohnheiten für die Zähne unserer Kinder. Gerade die immer mehr überhand nehmende *Schlecksucht* ist in vielen Fällen mitverantwortlich für den oft *katastrophalen Zustand der Zähne.*

Die Eltern werden im Interesse ihrer Kinder gebeten, darauf zu achten, dass in dieser Hinsicht äusserste Zurückhaltung geübt wird.

Zur *Verwendung des Fluors* bemerkt der Schulzahnarzt, dass heute das Hauptgewicht der *vorbeugenden Massnahmen* auf dem Gebiete der Mundhygiene und in der Verabreichung einer gesunden Kost liegt. Ausserdem wurden in den letzten Jahren speziell die Gaben von Fluor *zur Unterstützung* dieser Massnahmen bekannt. Sehr gute Erfolge hat man in Amerika und verschiedenen anderen Ländern mit der *Fluorierung des Trinkwassers* erzielt. In den zweiten Rang sind die Fluorgaben in Form von Tabletten, in der Milch, im Kochsalz und in den Zahnpflegemitteln zu stellen.

Nach der Meinung des versierten Schulzahnarztes dürfen wir der immer weiter gehenden Verbreitung der Karies nicht freien Lauf lassen, sondern müssen alles tun, um durch *vorbeugende Massnahmen* dazu beizutragen, dass dieses Uebel in absehbarer Zeit begrenzt werden kann. Die aktive *Mitarbeit der Eltern* ist dabei unerlässlich, weshalb an sie und die Behörden sowie die Lehrerschaft der Appell zur tatkräftigen Unterstützung gerichtet wird. *sch.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Problem des Lehrernachwuchses

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins hat diese Kommission eingesetzt zum Studium des Problems des Lehrernachwuchses, bestehend aus den Kollegen A. Althaus (Präsident), H. Frischknecht, E. Gunzinger, E. Martin und R. Pfund.
Der Zentralvorstand hat in seiner Sitzung vom 17. März 1962 zu Bericht und Anträgen der Kommission Stellung genommen und legt Wert darauf, der Kollegenschaft den Bericht nachstehend zur Kenntnis zu bringen:

«In Sorge um die Weiterentwicklung der Schule und des Bildungswesens stellen wir fest, dass der Lehrerberuf an Anziehungskraft eingebüsst hat.

Neben innern Gründen – insbesondere wohl der Abwertung des Erziehens und Lehrens überhaupt – sind dabei auch äussere Gründe beteiligt. Mit diesen äussern Gründen befassen wir uns hier, nicht weil sie uns wichtiger erscheinen, sondern weil sie leichter zu beeinflussen sind.

Obwohl auch im Lehrerberufe da und dort Erleichterungen eingetreten sind oder angestrebt werden – kleinere Klassenbestände, günstigere Schulräume, geeignetere Lehrmittel –, muss festgestellt werden, dass der Lehrerberuf in der Konkurrenz mit andern Berufen nicht Schritt halten kann, was zum Lehrermangel wesentlich beiträgt. Folgende der äussern Gründe erachten wir dabei als besonders wichtig:

1. Andere Berufe bieten viel mehr Aufstiegsmöglichkeiten als der Lehrerberuf.
2. Andere Berufe öffnen dem jungen Menschen in weit grösserem Masse den Weg ‚in die Welt'.
3. Der Lehrerberuf ist in einem besonderen Masse der öffentlichen Kritik ausgesetzt.
4. Während andere Berufe die Arbeitszeiten in den letzten Jahrzehnten bedeutend verkürzt haben (von der 60-Stunden-Woche zur 44-Stunden-Woche), ist die zeitliche und nervliche Beanspruchung des Lehrers eher grösser geworden, und zwar, weil einerseits die Ansprüche an die Schule gewachsen sind und anderseits die Konzentrationsschwäche und die disziplinarischen Schwierigkeiten der Schüler zugenommen haben.

Es scheint uns von entscheidender Bedeutung, dass den Problemen des Lehrernachwuchses volle Aufmerksamkeit geschenkt wird, da die Qualität der Schulen in erster Linie von der Qualität der Lehrer bestimmt wird. Es ist kein Zufall, dass verschiedenenorts Vorstösse zur Verbesserung des Arbeitsrechtes im Gange sind:

a) Herabsetzung der Pflichtstundenzahl,
b) Besoldungserhöhung,
c) Senkung der Klassenbestände,
d) Altersentlastung,
e) vollwertige Ueberstundenhonorierung,
f) grosszügigere Gewährung von Urlauben.

Wir empfehlen den Sektionsvorständen, im Sinne obiger Gesichtspunkte Wege zu suchen, um den Lehrerberuf wieder anziehender zu gestalten.

Ferner müssen wir darauf hintendieren, die Weiterbildungsmöglichkeiten zu fördern und kostengerecht zu subventionieren; veraltete Wahlgesetze sollen reformiert werden, und selbstverständlich ist auch der Lehrerausbildung volle Aufmerksamkeit zu schenken (z. B. durch Dezentralisierung der Lehrerbildungsstätten).

Für den Zentralvorstand
des Schweizerischen Lehrervereins,
der Präsident: *Theo Richner.*»

Jugendbuchkurs

durchgeführt von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Unesco-Kommission

Ort: Schloss Münchenwiler bei Murten, Stätte für Erwachsenenbildung der Volkshochschule Bern

Zeit: Mittwoch, den 2. Mai, bis Sonntag, den 6. Mai 1962

Kosten: Fr. 12.– pro Person und Tag für Unterkunft und Verpflegung

Reise: Pro Juventute übernimmt die Reisekosten, welche Fr. 10.– übersteigen, falls der betreffende Teilnehmer von seiner Erziehungsdirektion keinen Beitrag erhält.

Kursleitung: Peter Schuler, Beaulieustrasse 49, Bern

Anmeldung bis 15. April 1962 an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Zürich 35

PROGRAMM

Mittwoch, 2. Mai

Nachmittags: Eintreffen der Kursteilnehmer – Bezug der Unterkunft – Organisatorische Fragen des Kurses
18.15 Abendessen
20.00 Offizielle Eröffnung des Kurses – Begrüssung durch die Veranstalter

Donnerstag, 3. Mai

9.00 *Vortrag:* «Das Jugendbuch als Beitrag zur Erziehung in der heutigen Zeit»
9.30 *Diskussion in den Arbeitsgruppen*
11.00 *Allgemeine Aussprache:* Ueberprüfung der Richtlinien zur Beurteilung von Jugendbüchern
12.15 Mittagessen
15.00 *Vortrag:* «Psychologische Entwicklung des heutigen Kindes»
15.30 *Diskussion in den Arbeitsgruppen*
17.00 *Allgemeine Aussprache:* Einstufung der Bücher nach Altersgruppen
18.15 Abendessen
20.00 *Blick über die Grenzen:* Kurzreferat über die Arbeit der Unesco im Dienste des Jugendbuches mit anschliessender Diskussion

Freitag, 4. Mai

9.00 *Vortrag:* «Die sprachliche Entwicklung des Kindes»
9.30 *Diskussion in den Arbeitsgruppen*
11.00 *Allgemeine Aussprache:* Aufstellung von sprachlichen Richtlinien für die Beurteilung von Jugendbüchern
12.15 Mittagessen
14.00 *Villars-les-Moines/Münchenwiler:* Sprache und Geschichte rund um den Kursort – Besichtigungen in Münchenwiler, Murten und Avenches
18.15 Abendessen
20.00 *Dichterabend:* Jugendschriftsteller lesen vor

Samstag, 5. Mai

Praktische Arbeiten in vier Arbeitsgruppen – Dauer je 1½ Stunden mit Rotation
Gruppe A: Praktische Rezensionstätigkeit mit Uebungen
Gruppe B: Beurteilung von Druck, Einband, Satz und Illustration
Gruppe C: Einrichtung einer Jugendbibliothek (von der Idee bis zur Eröffnung)
Gruppe D: Führung einer Jugendbibliothek (Einbinden von Büchern, Klassierung, Unterhalt, Organisation)
12.15 Mittagessen
15.00 Fortsetzung der Arbeit vom Vormittag
18.15 Abendessen
20.00 *Aus der Arbeit privater Jugendbuchorganisationen in der Schweiz:* Kurzreferat mit anschliessender Diskussion

Sonntag, 6. Mai

9.00 Zusammenfassung der Resultate des Buchkurses – Allgemeine Diskussion
11.00 *Abschliessender Vortrag*: «Von der Psychologie des Kritikers»
12.15 Mittagessen – Heimkehr der Kursteilnehmer

Die Erziehungsdirektionen sind ersucht worden, den Teilnehmern Urlaub zu gewähren und an die Kurs- und Reisekosten einen Beitrag zu leisten.

Die Kursleitung: *Peter Schuler*

Wechsel im Präsidium der Sektion Graubünden des Schweizerischen Lehrervereins

An der Sektionsversammlung vom 28. Februar 1962 hat Kollege *O. Juvalta,* Chur, das Amt des Sektionspräsidenten niedergelegt. Zum neuen Sektionspräsidenten wurde *Christian Brunold,* Lehrer in Chur, Gäuggelistrasse 49, gewählt.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins dankt dem scheidenden Präsidenten für seinen langjährigen, umsichtigen Einsatz und die kollegiale Zusammenarbeit herzlich. Kollege Brunold wünscht er in seiner neuen Tätigkeit viel Erfolg und Befriedigung.

Der Zentralvorstand des
Schweizerischen Lehrervereins

Die Unesco sucht Experten

Ein Sachbearbeiter der Unesco hat dieser Tage mit dem Präsidenten des SLV Rücksprache genommen. Dabei hat er den dringenden Wunsch ausgedrückt, es möchten sich für Expertenposten vermehrt Schweizer Kollegen mit entsprechender Erfahrung zur Verfügung stellen.

Zurzeit sind vor allem die folgenden drei Posten ausgeschrieben, für welche vorzugsweise Schweizer in Frage kommen:

1. Expert en programme d'enseignement complémentaire.
2. Expert en programmes d'enseignement primaire et de formation des instituteurs.

3. Expert en programmes et manuels de l'enseignement secondaire, et spécialement en manuels d'histoire et de géographie.

Die drei genannten Posten sind in Vientiane, Laos, zu besetzen.

Dauer: 1 Jahr, evtl. zu verlängern.

Sprache: Französisch (Englisch erwünscht).

Interessenten sind gebeten, die Anstellungsbedingungen auf dem Sekretariat des SLV anzufordern.

Stiftung Kur- und Wanderstationen

Geschäftsstelle Heerbrugg

Ferien-Wohnungstausch mit Ausländern

Bereits haben sich 21 Schweizer Lehrersfamilien gemeldet, die ihre Wohnung mit jener eines ausländischen Kollegen tauschen möchten. Von Holland sind bis jetzt 9 Adressen von tauschwilligen Lehrern eingegangen. Eine grössere Liste wird nächstens eintreffen, ebenso eine solche aus Westdeutschland. In England werden wir die Liste der tauschwilligen Schweizer publizieren. In Dänemark wurde ein Aufruf für den Ferien-Wohnungstausch mit Schweizern veröffentlicht.

Wir bitten unsere Kollegen, sich an diesem Ferien-Wohnungstausch zu beteiligen. Wer sich dafür interessiert, bestelle beim unterzeichneten Geschäftsleiter ein Anmeldeformular. Kommt der Tausch zustande, ist vom schweizerischen Tauschpartner ein Unkostenbeitrag von Fr. 5.– an die Geschäftsstelle zu bezahlen.

Für die Geschäftsstelle Heerbrugg,
Louis Kessely, Tel. (071) 7 23 44

Zur Pro-Infirmis-Beilage

Anlässlich der jährlichen Osterspende beschenkt Pro Infirmis die Leser dieser Nummer mit einer Bilderfolge, die es sich lohnt, einmal in Musse zu durchblättern. Auf den ersten Blick hat sie wenig direkten Bezug auf die Berufsarbeit eines Lehrers. Aber je mehr man sich darein vertieft, um so deutlicher wird daraus eine Erziehungsaufgabe in viel weiterem Sinn sichtbar, an welcher alle aufgeschlossenen Menschen mitwirken müssen. Noch ist nämlich viel zu tun, um einer positiven Haltung gegenüber unseren behinderten Mitmenschen im ganzen Volk zum Durchbruch zu verhelfen. Allzuoft stellt man sich die Behinderten als Menschen eigener Art vor, in ganz anderen Lebensumständen als wir. Die ersten Seiten des Pro-Infirmis-Heftes rufen uns in Erinnerung, wie viele Menschen mit einem Gebrechen vor genau den gleichen Aufgaben stehen wie wir. Daraus folgt, was im zweiten Teil der Bilderreihe eindrücklich dargestellt wird: Neben den Werken der Behindertenhilfe, die sich um die möglichste Ueberwindung des Gebrechens bemühen, hat jeder von uns als Mitmensch Anteil am Gelingen (oder Misslingen) der Eingliederung eines Infirmen.

Lassen wir uns deshalb direkt ansprechen von diesen Bildern, von jener hervorragenden Aufnahme zum Beispiel, die uns vor die Frage stellt, ob wir spontan das schöne Korbgeflecht sehen oder die verstümmelte Hand, die es schafft. Lassen wir uns als Erzieher beeindrucken von dem Bild der mütterlichen Frau, die sich mit ganzem Ernst zu einem kleinen Geistesschwachen niederbeugt, um dessen Anliegen zu erfahren, oder von der lapidaren Feststellung, dass die Haltung der Kinder gegenüber Gebrechlichen von der Einstellung der Erwachsenen entscheidend mitbestimmt wird.

Ein besinnliches Heft, das nachdenklich stimmt, das aber auch ermutigt, den Kontakt mit grossen und kleinen Behinderten zu suchen. Denn es gibt ganz beiläufig ein paar hilfreiche Anregungen, wie wir den Weg zum gebrechlichen Mitmenschen finden. Es lässt uns sogar ahnen, was auch wir gewinnen können durch eine echte mitmenschliche Beziehung zum behinderten Nächsten.

Das Heft kann zum Preis von 80 Rp. das Stück (50 Rp. von 10 Stück an) beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach Zürich 32, bezogen werden. Z.

Wirtschaftsgeographische Notizen

Schweizerisches Einkommen im Jahre 1960

	Fr.
Das sog. *Netto-Sozialprodukt der Schweiz* betrug	340 100 000.—

In dieser Summe sind die indirekten Steuern nicht abgezogen.

	Fr.
Das *Netto-Volkseinkommen* betrug	320 900 000.—

In dieser Summe ist enthalten, was aus den Produktionsfaktoren, d. h. aus Arbeit, Kapital und Boden, als Entgelt resultiert nach Abzug der Aufwendungen, die für die Erhaltung des Produktionsapparates von den Gewinnen abgezogen werden muss (daher *Netto*-Volkseinkommen).

	Fr.
Das gesamte *Lohn- und Gehaltseinkommen* betrug	17 640 000 000.—
Die *Sozialbeiträge der Arbeitgeber* machten aus.	1 840 000 000.—
Das *Geschäftseinkommen der selbständig Erwerbenden* erreichte	5 700 000 000.—
Das *Unternehmereinkommen* wird mit berechnet,	4 060 000 000.—
das *Zinseinkommen* mit	2 680 000 000.—
Der Ertrag indirekter Steuern (Zoll usw.) beläuft sich auf	1 920 000 000.—
der *Saldo der Auslandserträge* auf	170 000 000.—
Das *persönliche Einkommen* ergab, inbegriffen die Pensionen und Wohlfahrtsunterstützungen	27 150 000 000.—
Nach Abzug der direkten Steuern stehen für Verbrauch und zu Sparzwecken zur Verfügung.	24 420 000 000.—
Auf die einzelnen Einwohner verteilt, ergibt sich ein persönliches Einkommen von	4 599.—

Auszug nach Angaben des Eidgenössischen Statistischen Amtes.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

WANDERLEITERKURS DES SCHWEIZERISCHEN BUNDES FÜR JUGENDHERBERGEN

9.–14. April 1962 in Yverdon

Kursprogramm und Auskünfte sind erhältlich bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, Telephon (051) 32 84 67.

BERNER SCHULWARTE · AUSSTELLUNG «DER NEUE SCHULBAU IM KANTON BERN»

Dauer bis 16. Juni 1962. Geöffnet: Dienstag bis Samstag von 10.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 17.00 Uhr. Eintritt frei.

KURS ZUR EINFÜHRUNG IN DIE BERUFSBERATUNG

Die Notwendigkeit des weiteren Ausbaus der Berufsberatung veranlasst den Schweizerischen Verband für Berufsberatung, in Verbindung mit der Schweizerischen Stiftung für Angewandte Psychologie und der Sektion für berufliche Ausbildung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit neben den traditionellen Aus- und Weiterbildungskursen einen zweiten *Dreimonatskurs* zur gründlichen Einführung in den Aufgabenkreis und in die Methodik der generellen und individuellen Berufsberatung durchzuführen, der den Teilnehmern erlauben wird, sich um freiwerdende oder zu schaffende Stellen als vollamtliche Berufsberater bzw. Berufsberaterinnen zu bewerben. Das Programm umfasst Vorlesungen, Uebungen, Besichtigungen, Kolloquien, schriftliche Arbeiten und einen Monat Praktika auf Berufsberatungsstellen. Für die Aufnahme ist neben geistiger und charakterlicher Eignung u. a. ein Alter von 23 bis 35 Jahren sowie nachgewiesene gute Schul- und Allgemeinbildung Voraussetzung. Anmeldefrist: 10. April 1962. Das Kursprogramm mit allen näheren Angaben ist erhältlich beim Zentralsekretariat für Berufsberatung, Postfach Zürich 22, Telephon (051) 32 55 42.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Kinder modellieren Geschenke

Die Modellierstunde bekommt einen neuen Sinn . . . Begeistert machen die Kinder mit, wenn sie für einen Geburtstag oder sonst ein hohes Fest Geschenklein modellieren dürfen. Und wie stolz und glücklich marschieren sie heim mit ihrem eigenen Werk, das am Examen bestaunt wurde.
Erstklassiger **Bodmer-Ton** lässt sich leicht formen: er bröckelt nicht, bleibt in der Aluminiumfolie lange geschmeidig. Die gelungenen Arbeiten werden mit unsern Albisit-Engobe-Farben bemalt, dann in unsern Spezialöfen glasiert und gebrannt.

PS. Gerne schicken wir Ihnen unsern Prospekt und erläuternde Schriften über das Modellieren zur Ansicht.

E. Bodmer & Cie.
Tonwarenfabrik Zürich 45 Töpferstrasse 20 Tel. (051) 33 06 55

Steinschriftheftli
karierte Zeichenpapiere
Zeichenheftli

Verlangen Sie Muster und Preise

Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich 5
Limmatstrasse 34—40

Gesucht auf den 1. Mai 1962

Organist und Chorleiter

für den katholischen Kirchenchor Spreitenbach

Interessenten mögen sich bis spätestens 31. März 1962 schriftlich melden beim römisch-katholischen Pfarramt, Spreitenbach AG.

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich

mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an mit Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele.
Preisliste 450 auf Wunsch

LANDOLT-ARBENZ & Co. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Eine schöne Schulreise?

Dann:
Jura—Ste-Croix—Chasseron
Musikdosenausstellung

Tadellose Organisation durch:
Yverdon—Ste-Croix-Bahn, Yverdon, Telephon (024) 2 22 15

Farbige Bilder für den Botanik-Unterricht

finden Sie in reicher Auswahl unentgeltlich in den beliebten Samenkatalogen der Firma Samen-Mauer, Rathausbrücke, Zürich 22.

Teilen Sie uns bitte mit, wie viele Kataloge Sie benötigen; wir senden sie Ihnen sofort gratis.

SAMEN-Mauer
RATHAUSBRÜCKE ZÜRICH
TELEPHON (051) 25 26 00

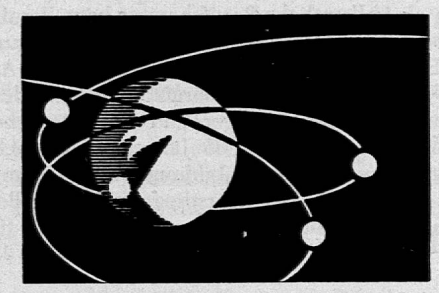
BUFFET HB ZÜRICH
R. Candrian-Bon

für Schulen
10% Spezial-Rabatt

Warum nicht einmal eine Schulreise mit der Birseckbahn?

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen, wie Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

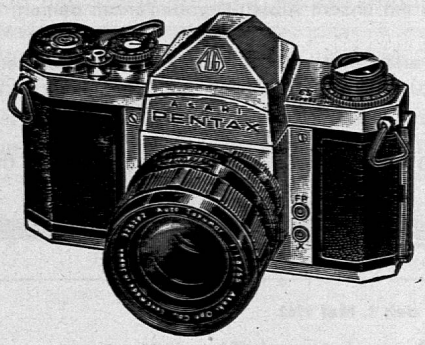
Schöne neue Wanderwegkarte «Dornach—Arlesheim»



DER MOND

kann mit Blende 8 und 1/15-s mit Film von 18 DIN aufgenommen werden und erscheint 9 mm gross im Sucher bei Verwendung eines 1000-mm-Objektivs, das neben weiteren 17 Objektiven und viel anderem Zubehör erhältlich ist für die allerneueste

Asahi-Pentax S3



Die einzige Spiegelreflexkamera mit

Doppelmikrospaltbildsucher

und die erste mit automatisch zurückspringendem Spiegel. Kleiner, leichter und so elegant, verwendbar für Mikro-, Makro-, Repro- und Astrophotographie.

f/2,2 SB Fr. 530.—
f/1,8 AB Fr. 790.—

In jedem guten Photogeschäft erhältlich

Generalvertretung und Garantiedienst innert 24 Stunden.

I. Weinberger, Zürich 42

Skiferien oder Auslandreise

Für Reise oder Skiferien, die ich in diesem Jahr in Aussicht genommen habe, suche ich charakterfesten Partner, nicht unter 35 Jahren, in guter Position, protestantisch. Ich bin dipl. Musiklehrerin, aus guter Schweizer Familie. Nur seriöse Zuschriften erbitte ich unter Chiffre B 7774 an **Publicitas Basel.**

In **Ferienhaus in Kiental** (Berner Oberland) **zu vermieten**

Massenlager

für Ferienlager. Schlafraum zu 20 Plätzen. Aufenthaltsraum mit Kücheneinrichtung. Einzelzimmer für Leiter. Preis pro Person und Nacht Fr. 1.60.

Nähere Auskunft erteilt: Ferienhausgenossenschaft CHB, Marktgasse 31, **Bern,** Telephon (031) 3 85 07.

Stöcklin

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

Sachrechnen

mit Bildern und Zeichnungen

a) **Rechenbücher,** Einzelbüchlein 1. bis 8./9. Schuljahr. Grundrechnungsarten, ganze Zahlen, Brüche, bürgerliche Rechnungsarten, Flächen und Körper, Einfache Buchführung,

b) **Schlüssel,** 3. bis 8./9. Schuljahr, enthaltend die Aufgaben und Antworten,

c) Methodik des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen, 4. bis 6. Schuljahr.

Bestellungen an die

Buchdruckerei Landschäftler AG, Liestal

Stellengesuch

Kath. Lehrer, verheiratet, vielseitig gebildet, mit schwyzerischem Primarlehrerpatent sucht auf Frühjahr 1962

Lehrstelle

Organistendienst oder Chorleiterdienst würde übernommen. — Offerten erbeten unter Chiffre 1202 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Alpines Progymnasium Flims-Waldhaus

Wir suchen für unsere Internatsschule (60 Knaben von 11 bis 16 Jahren), auf Beginn des neuen Schuljahres (24. April), einen unverheirateten

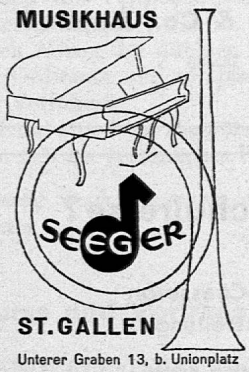
Primar- oder Sekundarlehrer

(sprachlicher Richtung). Unterricht in Kleinklassen, geregelter Internatsdienst mit reichlicher Freizeit. Gute Besoldung.

Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen:

D. Witzig, Telephon (081) 4 12 08

MUSIKHAUS



ST. GALLEN

Unterer Graben 13, b. Unionplatz
Telefon 071 / 22 16 92

Schultinte

blauschwarze Eisengallustinte durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER + CO. ST. GALLEN

Gut eingerichtetes

Ferienheim

in Andiast GR ist noch frei vom 1. August bis Ende Dezember 1962 (35—40 Plätze, Matratzenlager). Anfragen an das **Schulsekretariat Arbon.**

JUNGER FRANZOSE

15jährig, katholisch, gut erzogen, sucht Familie, in der er als Pensionsgast in den

SOMMERFERIEN

seine Kenntnisse der deutschen Sprache vervollständigen könnte. — Zuschriften an: M. Schwarz, 8, rue des Asters, Genf.

Erfolgreich in Schule und Praxis

H. J. FORSTER

English Business Correspondence

A modern guide for use in schools and offices with special reference to American usage.

260 Seiten. Pappband Fr. 11.80.

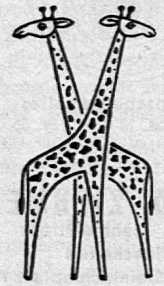
«Ein Lehrmittel, das gegenüber früheren Korrespondenzkursen in methodischer wie in praktischer Hinsicht zahlreiche willkommene Neuerungen aufweist. Systematisch in seinem Aufbau und klug in der Auswahl des Gebotenen, ist das Buch über die Verwendung in den Schulen hinaus auch bestens geeignet, als praktischer Führer und Helfer zu dienen.»

Schweizerische Lehrerzeitung

Verlangen Sie Ansichtsexemplare in Ihrer Buchhandlung!

FRANCKE VERLAG BERN

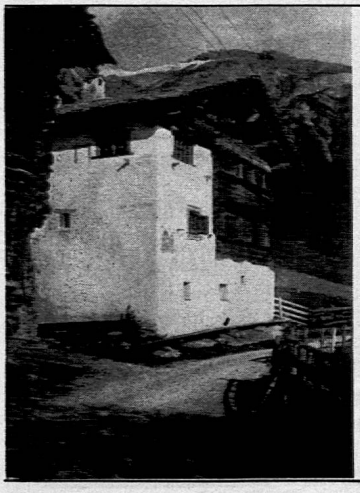
Mit einer Schulreise in den Zoologischen Garten Basel



Verbinden Sie Vergnügen, Freude und lebendigen Unterricht. Reichhaltige Sammlung seltener Tiere.

Kinder bis zum 16. Altersjahr	Fr. —.80
Schulen kollektiv bis zum 16. Altersjahr	Fr. —.60
Schulen kollektiv vom 16. bis 20. Altersjahr	Fr. 1.50
Erwachsene	Fr. 2.—
Kollektiv von 25 bis 100 Personen	Fr. 1.70
Kollektiv über 100 Personen	Fr. 1.50

Reiseleiter können Kollektivbillette jederzeit an der Kasse lösen.



Das

Casa Martin pign

in Flims-Fidaz, GR

mit Matratzenlagern für Selbstkocher eignet sich für Uebernachtungen auf Schulreisen und besonders für Klassenlager.

Auskunft: W. Kreis, Fidaz
Telephon (081) 4 12 06

Jetzt an Ferien denken!

Tips 5–8

Kreuzfahrt auf Hollands Wasserwegen
Frühjahrs- und Sommerkreuzfahrten mit Motorschiff «An-Vo», 8 Tage, alles inbegriffen ab Basel . **ab Fr. 255.–**

Athen-Rhodos
Begleitete Gesellschaftsreisen mit 1 Woche Aufenthalt in Rhodos, 16 Tage, alles inbegriffen ab Chiasso **Fr. 625.–**

Popularis-Südexpress
Komfortable Direktverbindung zur Adria. Badeferien an Adria und Riviera in 115 Hotels und Pensionen aller Kategorien. Pensionspreis . . . . . **ab Fr. 9.50**

Ferienwohnungen an der Riviera
Pro Woche . . . . . **ab Fr. 80.–**

Mit Reisemarken noch günstiger!
Verlangen Sie das illustrierte Gratisprogramm mit Ferien- und Reisevorschlägen fürs ganze Jahr.

Popularis Tours

Bern, Waisenhausplatz 10, Telephon (031) 2 31 13
Basel, Centralbahnstrasse 9, Telephon (061) 25 02 19
Zürich, Auskunfts- und Anmeldestelle St. Annahof LVZ, Bahnhofstrasse, Telephon (051) 25 58 30

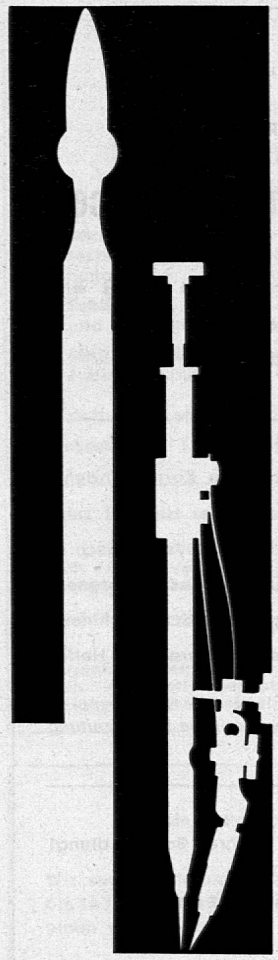
ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Seminaristin, mit 1 Jahr Praxis (Mittelstufe) sucht

Stellvertretung

in der Zeit von Ende April bis Sommer oder Herbst 1962. Offerten sind erbeten unter Chiffre 1201 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Truns Herren- und Knabenkleider AG,
Bahnhofstr. 67, Zürich 1

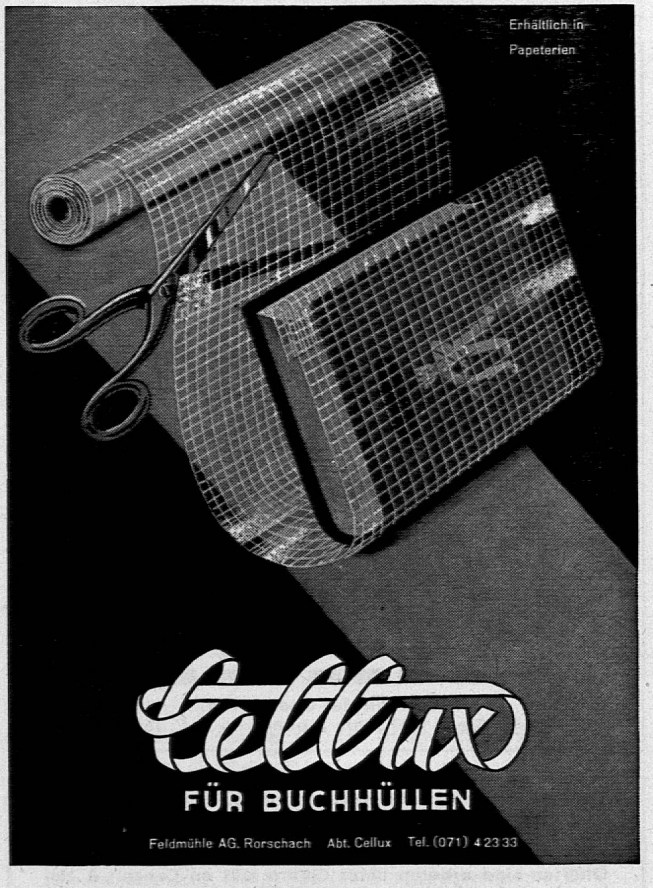


Kern Reisszeug-Neuheiten

Formschöne, praktische Metalletuis für die meisten hartverchromten Präzisionsreisszeuge. Handreissfedern mit Hartmetallspitzen, praktisch abnützungsfrei auch auf Kunststoff-Folien.

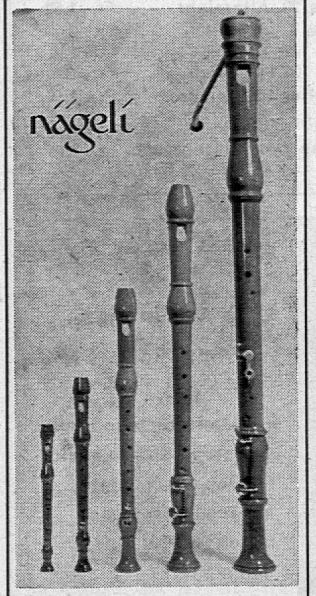
Kern & Co. AG Aarau

Kern SWISS



nágelí

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Wappenscheiben aller Kantone, ca. 18 cm ⌀ Fr. 55.-
Familienwappen vom Spezialisten
CORADI-ZIEHME
vormals Ziehme-Streck
Goldschmied
Zürich 1, Steinmühleplatz 1
(neben Jelmoli) Tel. 23 04 24

Spezialgeschäft für Instrumente Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

LITERATUR

Robert Faesi: Alles Korn meinet Weizen. Atlantis-Verlag, Zürich. 320 S. Leinen. Fr. 19.50.

Robert Faesi, als Erzähler bekannt geworden durch seinen heiteren Roman «Füsilier Wipf» und namentlich durch seine grosse Zürcher Romantrilogie, veröffentlicht nach längerem Schweigen einen neuen Roman, der den mystischen Titel «Alles Korn meinet Weizen» trägt. Das Wort stammt von Meister Eckart und lautet ganz: «Alles Korn meinet Weizen, alles Metall meinet Gold.» Dieser Titel steht nicht von ungefähr über dem Buch, er ist verpflichtendes Thema und taucht bei bestimmten Situationen immer wieder auf. Erzählt ist das Erziehungsabenteuer, das zwei Freunde, ein Arzt und ein Lehrer, Dr. Wildbolz und Dr. Haller, die beide Teilnehmer an einer Rotkreuzmission an der deutschen Ostfront waren, unternehmen, indem sie nach ihrer Heimkehr, erschüttert vom Erlebnis, in einer alten Mühle nahe dem Bodensee ein Heim für verwahrloste und schwierige Flüchtlingskinder errichten, die ihnen von einem Auffanglager zugestellt werden. Die Arbeit in diesem Heim bildet die Fabel des tiefgründigen Romans: Korn soll zu Weizen werden, Metall zu Gold. Das müssen auch die beiden Leiter an sich selbst erfahren, namentlich der eine, der sensible, psychisch belastete Dr. Haller, der mit eiserner Energie gegen seine gefährliche seelische Erbmasse ankämpft. Wie sich dieser Kampf entwickelt, wie Schwierigkeiten mit den Zöglingen gelöst werden, das wird vom Verfasser in einer meisterlichen Doppelhandlung mitgeteilt. Dass gegen den Schluss ein heilendes Frauenwesen auftaucht, dem es obliegt, durch die Kraft seiner Liebe und instinktiv richtiges Eingreifen die den Männern über den Kopf wachsenden Probleme zu meistern, ist kein Stilmittel, sondern entspricht dem ganzheitlichen Denken des Autors, der in seinem Entwicklungs- und Erziehungsroman alle einschlägigen Gesichtspunkte berücksichtigt. Das wohldosiert eingefügte humanistische und philosophisch-psychologische Bildungsgut gibt der Handlung die geistige Untermauerung, so dass sich der Roman als eine meisterliche Komposition präsentiert: Korn *wird* zu Weizen. *O. B.*

Ernst Kappeler: Der Unruhpflug. Werner-Classen-Verlag, Zürich. 42 S. Kart.

42 kurze Gedichte. Fragen an den Tod. Wohl auch Auflehnung gegen ihn, aber auch Sehnsucht nach ihm, nach der Erde, der Geliebten. Fragen nach dem Ich, dem fremden: «Ich sitze fremd im Schatten meines Hauses.» Fragen nach dem Wesen des Menschen, den es «hinaus gelüstet, ... ein anderer zu werden: ein Baum, ein fremd erhobener Flug, ... und stirbt nur als Mensch». Sehnsucht nach dem Ewigen, dem Unerreichbaren. Neben diesen unruhvollen Fragen stehen lebendige Impressionen: ein Bergbach, ein Herbsttag mit Vögeln, die auf einen tropfenden Draht gereiht sind, ein Schiff ... Bilder, aber keine Antworten; es bleibt bei den Fragen. Es gibt in diesem «Kerker Leben» keine Ruhe; «Es geht ein Pflug mir ständig durch das Herz». Ernst Kappeler wählte für diese Gedichte meistens eine sehr freie Form, fast nie einen Endreim, selten sind Strophen erkennbar. Die Form entspricht aufs beste dem Inhalt. Greifen wir zu dem schmalen Bändchen! Fragen wir mit, mit den Worten des Dichters! Vielleicht liegt doch etwas Antwort in den Fragen. *fg*

Peter Gan: Die Neige. Gedichte. Atlantis-Verlag AG, Zürich. 130 S. Fr. 14.50.

Ein Band ernster und heiterer, tiefsinnig-heiterer Lyrik. Gedichte aus Staunen und Humor, Bewunderung und Ironie, nicht zuletzt Selbstironie. Strenggeformte Verse mit End- und Stabreimen. Die Liebe zu Klang und Rhythmus, zum Wortspiel. Manchmal geht Peter Gan bis zu geistreicher Verspieltheit. Aber seine Lyrik ist nie, weder im Inhalt noch in der Form, verworren; der Dichter war stets «tief betrübt, wenn ... der Erdgeist sich rebellisch atonal erging und ungebührlich werdelüstern dem Chaos dreist ein Stück Verwirrung stahl». – Wir finden neben Liedern, die oft von Dingen der Erscheinungswelt ausgehen (Muschel, Kelimteppich, Rose, Heupferdchen, Turmhahn ...), Gedanken- und Spruchlyrik. Auch hier: Ernst in heiterer Form; «Bedenkliches» heisst die Ueberschrift eines solchen Kapitels. – Gerne bedenken wir Peter Gans Verse in seinem neuen Gedichtband, der von seiner reifen Persönlichkeit mit sicherer Mitte zeugt. *fg*

Hans Rhyn: Geheimnis und Wunder. Gedichte. Francke-Verlag, Bern. 45 S. Kart. Fr. 4.80.

Die 40 Gedichte dieses Bändchens sind knappe Formulierungen eines Ergriffenen mit starkem Formwillen, der die Stille, das Staunen, der «Geheimnis und Wunder» liebt.

In einem ersten Teil finden wir hauptsächlich Naturlyrik, kleine, geschliffene Gedichte, die etwa die Titel «Mohn», «Möwe», «Bergseelein», «Bergeinsamkeit» tragen. Dazu gehören auch – in einem weiteren Sinne – die Gedichte, die von einem alten Bergbauernhaus oder einem alten Türklopfer ausgehen.

Der zweite Teil wird mit «Mathematische Gedichte» betitelt. Es ist ein Versuch, die Ergriffenheit, das Staunen bei der Betrachtung mathematisch-wissenschaftlicher Tatsachen dichterisch auszusagen, und dieser Versuch brachte eine Reihe ansprechender, zum Teil unbeschwerter Sinngedichte hervor. Welche Tat wäre es, schreibt der Verfasser im Nachwort, wenn einer das Tor weit öffnen könnte zur Durchsonnung, zur Beseeligung, Heiligung des «Trockenen», des «Wissenschaftlichen», «Mathematischen»! *fg*

Gabriel Fielding: Acht Tage. Roman. Walter-Verlag, Olten. 390 S. Leinen.

Fieldings Roman ist durchgehend heiter, obgleich geschossen, gewürgt und gemordet wird – ein Versteckensspiel mit kriminalistischem Einschlag, religiös fundiert und gehalten. Der englische Gefängnisarzt William Chance – der Name erlangt Bedeutung – verbringt seinen achttägigen Erholungsurlaub in der internationalen Zone von Tanger in Nordwestafrika und gerät hier zwangsläufig in den Mahlstrom verwirrender, gefährlicher und für ihn zugleich heilender Ereignisse: «Wir sind alle frei hier. Wir befinden uns am Rand der Wüste, wo die Völker zusammentreffen; wir befinden uns am Rand der Zeiten und im Zentrum der Religionen.» Das macht die Atmosphäre aus, in die der vierzigjährige, seines alten Ichs überdrüssige und Klarheit über sich selbst suchende Arzt eintaucht. Er ist katholischer Konvertit und bekommt ungewollt Gelegenheit, die Festigkeit seines neuen Glaubens zu erproben, wie dieser ihm selbst hart zusetzende Prüfungen auferlegt. Tanger, ein Sammelsurium der Weltmeinungen, politischen Ideologien und aller möglichen Verkehrtheiten, ein Reservat für Verbrecher und Heilige und zwischen beiden lavierenden Existenzen, wird dem arglosen Europäer, den es einzig nach innerer Waschung verlangt, zum Prüfstein. Der Verfasser lässt seinen Helden «Chance» nie aus den Augen und führt ihn zur Zeit der grössten Gefährdung und Versuchung in die Nähe der Heiligen, von denen es heisst: «Nur die Heiligen sind dafür ausgerüstet, im Leben die Schrecken übernatürlicher Gewissheit zu ertragen.» Diese werden ihm zu Heil, sie tragen ihn nach oben, so dass der Roman um den Mann «Chance», was niemand nach allem, was sich zutrug, erwartet hätte, mit einem «stillen, unbedachten Lachen» enden kann. *O. B.*

Stephen Coulter: Dostojewskij. Diana-Verlag, Zürich. 436 S. Leinen. Fr. 23.80.

Dieser biographische Roman schildert das Leben des grossen russischen Schriftstellers auf hinreissende Art. Wir verfolgen die Entwicklung der vielfach geschichteten Persönlichkeit von den Tagen der Kindheit an über die Jünglingsjahre als Kadett der Petersburger Ingenieurschule; wir nehmen an den ersten schriftstellerischen Versuchen teil, er-

fahren den Zusammenstoss mit der absoluten Macht des Zaren, die Verurteilung zum Tode, die Begnadigung nach Sibirien, die Schreckensjahre als Gefangener und schliesslich den Durchbruch des Künstlers in Jahren der Leidenschaften und Verirrungen. Aus dem tiefsten menschlichen Leid, in das er nicht ohne eigene Schuld geriet – er suchte das Leiden, weil im Leiden sich das Leben am stärksten offenbart –, rettete ihn die künstlerische Kraft. Das Buch ist eine ausgezeichnete Einführung in Dostojewskijs Werk. *H. Z.*

John Steinbeck: Geld bringt Geld. Diana-Verlag, Zürich. 383 S. Brosch.

John Steinbeck ist auf einem andern Gipfel der amerikanischen Erzählkunst angesiedelt als Wilder, Faulkner, Hemingway. Er folgt eher den Spuren der breitausladenden Erzählwerke der Dreiser, Sinclair Lewis, Upton Sinclair, Passos. In seinem neuen Roman «Geld bringt Geld» bringt er eindrücklich seinen unkomplizierten moralischen Realismus zum Ausdruck. Er erzählt die Geschichte eines sehr anständigen Mannes, der, angerührt von der Zeit- und Existenzangst, seine Seele dem Teufel Geld verkauft, zu Reichtum, materieller Sicherheit gelangt, aber darob sein menschliches Gesicht verliert. Steinbeck erzählt diese Geschichte mit der ihm eigenen Verbissenheit in das ihn beschäftigende Individual- und Weltproblem und aus dem von ihm in allen Romanen vertretenen Wissen heraus, dass nicht Armut und Mühen den Menschen verderben, sondern die ihn innerlich aushungernde Gier nach Geld und Macht. Harry Kahn hat den Roman sehr gut übersetzt. *O. B.*

Aké Loba: Kocoumbo, ein schwarzer Student in Paris. Speer-Verlag, Zürich. 353 S. Leinen. Fr. 18.60.

Die Geschichte eines intelligenten Negers von der Elfenbeinküste, der nach Paris kommt, um zu studieren. Innere Hindernisse und äussere Gefahren lassen ihn beinahe scheitern. Ein packender Bericht vom Zusammenstoss eines Menschen aus dem Urwald mit der Zivilisation, ein wahrheitsgetreuer Beitrag zum Verständnis der afrikanischen Probleme aus der Sicht eines Schwarzen. Die Uebersetzung entspricht kaum der Qualität des Originals, das den Grand Prix littéraire de l'Afrique noire erhielt. (Zum Frühstück gibt es Hörnchen – croissants!) *H. Z.*

NATUR

Werner Knaus: Das Gamswild. Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin. 188 S. 96 Illustrationen. Geb.

Dieses Buch füllt eine schon lang empfundene Lücke aus, denn es fehlte bis anhin eine umfassende Darstellung über unser sympathisches Gemswild. Es ist zwar von einem Jäger für die Jäger geschrieben, und so nehmen die Abschnitte über Krankheiten, Hege und Jagd einen breiten Raum ein. Aber der vorangehende und ausführliche naturkundliche Teil hängt so eng mit diesen Kapiteln zusammen, dass sie alle mit Recht zu einem vollständigen Lebensbild vereinigt werden mussten.

Das Werk ist auch für den Zoologen sehr instruktiv und für den Berg- und Gemsenfreund eine zuverlässige und reiche Fundgrube für alles, was von unseren tapferen Grattieren handelt. Jäger, Wildhüter, Lehrer, Naturschützer und zuständige Behörden sollten es nicht versäumen, an Hand dieser Monographie sich das auf den neuesten Stand gebrachte Wissen anzueignen über die spezifischen Eigenschaften und Verhaltensweisen der Gemse, über ihre Anforderungen an die Verhältnisse des jeweiligen Lebensraumes, die Massnahmen für vernünftige und erfolgbringende Wildhut und Gesunderhaltung der Bestände und schliesslich die zu verantwortenden Jagdmethoden. Natürlich ist auch die Frage über die Einwirkungen der in die hintersten Bergtäler eindringenden Technik, des Wintersports und der Touristik besprochen.

Der Verfasser, Landesjägermeister von Kärnten, konnte noch eine Reihe von fachkundigen Mitarbeitern gewinnen, so dass ein treffliches Werk entstand, das übrigens auch drucktechnisch nichts zu wünschen übriglässt und sehr schön und interessant illustriert ist. *H. Z.*

Otto Fehringer, Prof. Dr.: *Der Kuckuck – aus dem Leben eines Schmarotzers.* Ott-Verlag, Thun/München. 142 S. 7 Illustrationen im Text, 8 Kunstdrucktafeln. Vierfarbiger Pappband. Fr. 7.90.

Die «liebenswerte Wissenschaft», wie die Vogelkunde von alters her genannt und als welche sie ausgeübt wird, findet in dem vorliegenden Buche eine äusserst wertvolle Bereicherung. Der bekannte Ornithologe Fehringer, Verfasser des Buches «Die Welt der Vögel», führt uns in gewohnt lebendiger und allgemeinverständlicher Weise den Lebenslauf des Kuckucks vor Augen, ein für unsere Heimat einzigartiges Beispiel eines Brutschmarotzertums, in welchem die Verhaltensweise des Schmarotzers und diejenige der betroffenen Pflegeeltern eigenartig aufeinander abgestimmt sind. Die reichhaltigen Kenntnisse des Verfassers vermitteln uns zudem wertvolle Hinweise auf das Leben, besonders auf das Brutverhalten anderer Vögel. Das Buch erzählt so leichtbeschwingt, dass wir kaum merken, welche Fülle mühevoller Forschungsarbeit ihm zugrunde liegt. Eine wertvolle Schrift für die Lehrerbibliothek. *Fritz Schuler*

Herbert Precht: Das wissenschaftliche Weltbild und seine Grenzen. Verlag Ernst Reinhardt, München/Basel. 209 S. Leinen. Fr. 12.–.

Herbert Precht, Professor der Zoologie, nimmt im vorliegenden Buch Stellung zu brennenden Menschheitsfragen. Er bietet uns eine geistige Orientierung aus gesamtwissenschaftlicher Schau, zeigt als Gelehrter dem Nichtfachmann, welches Weltbild sich aus dieser Schau ergibt. Vorerst orientiert der Verfasser über die wichtigsten Ergebnisse aus den naturwissenschaftlichen Bereichen und wendet sich dann den Grundfragen der Psychologie und Religionswissenschaft, der Moral und Ethik zu. Er stellt überzeugend dar, dass die Frage nach Gott in keinem Widerspruch zu den gesicherten Erkenntnissen der Wissenschaft steht. Was uns das Buch als besonders wertvoll erscheinen lässt, ist der Umstand, dass Prechts Ausführungen aus der Begrenztheit spezieller Wissensgebiete herausführen. Er spricht nicht allein als Wissenschafter, sondern als ein Mensch, dem die aufgeworfenen Probleme und Menschheitsfragen ein brennendes Anliegen sind. Das vorliegende Werk zeichnet uns eine Zusammenschau, ein alle Bereiche zusammenfassendes Weltbild derart, dass der an diesen Fragen interessierte Mensch lernt, seinen Standort in der geistigen Welt zu bestimmen. *F. Schuler*

J.-H. Fabre: Das offenbare Geheimnis. Aus dem Lebenswerk des Insektenforschers. Artemis-Verlag, Zürich. 1961. Herausgegeben von Kurt Guggenheim und Adolf Portmann. 325 S. 3 Federzeichnungen von Frau Bousani-Baur. Lwd. Fr. 18.50.

«Etudes sur l'instinct et les mœurs des insectes» lautet der Untertitel von Jean-Henri Fabres berühmtem zehnbändigem Werk «Souvenirs entomologiques» (erschienen von 1879 bis 1905). Fabre wollte nicht das tote, aufgespiesste Tier studieren, «sondern das lebende Insekt, seine Sitten, seine Instinkte, seine Art zu leben, seine Kämpfe, seine Fortpflanzung». Seine wissenschaftlich genauen Beobachtungsberichte sind Schilderungen eigener Erlebnisse, in denen auch Aeusserungen über Fabres eigene, oft bedrückende Lebensumstände wie auch seine sozialkritischen Gedanken eingeflochten sind.

Von diesem Werk geht eine eigenartige, faszinierende Wirkung aus. Zu den Ergriffenen gehört auch Kurt Guggenheim, der vor zwei Jahren in seinem Buch «Sandkorn für Sandkorn» seine persönliche Begegnung mit der Welt Fabres in feiner Weise geschildert hat. Wer jene wunderbare Würdigung des südfranzösischen Forschers gelesen hat, musste das Bedürfnis empfinden, dessen Schriften selber zu lesen. Dies haben nun Guggenheim und Adolf Portmann mit 15 ins Deutsche übertragenen Aufsätzen möglich gemacht. Dar-

unter sind: «Der Harmas», «Der heilige Pillendreher», «Eine Besteigung des Mont Ventoux», «Ammophila, die Sandwespe», «Der Prozessionsspinner», «Mantis religiosa». Portmann hat zu jedem Kapitel einen kurzen Kommentar geschrieben.

Der Titel der Sammlung, «Das offenbare Geheimnis», der Fabres Bemühen in tiefster Weise gerecht wird, lässt schon ahnen, dass es den Herausgebern dabei um weit mehr zu tun ist als um sachliche Orientierung über Insekten oder darum, uns einen naturwissenschaftlichen Klassiker zugänglich zu machen. Ihr Anliegen ist, wie es in Portmanns erleuchtendem Nachwort zum Ausdruck kommt, ein eigentlich philosophisches.

Was kümmern uns der Mutterinstinkt der Mistkäfer und das Liebesleben der Mantis? Wer begonnen hat, in der Art Fabres sich um die Lebensweise der uns so fernstehenden Gliedertiere zu kümmern, der stellt mit Erstaunen fest, wie sehr uns diese so belanglosen Dinge persönlich betreffen können. Es tun sich unserem Bewusstsein andere Welten auf; wir entdecken fremde Wirklichkeiten, ahnen neue Dimensionen. Uns den Zugang dazu erleichtert und wieder einmal gewiesen zu haben, dafür verdienen die Herausgeber grossen Dank. *Pl.*

A. Zimmermann/R. Dougoud: Tropische Orchideen. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. *Creatura, naturkundliche F+K-*Taschenbücher, Band 5. 331 S., 18 Federzeichnungen, 57 Bildtafeln, davon 38 farbig. Lwd. Fr. 19.80.

Die Orchideen gehören ohne Zweifel zu den wunderbarsten Blumen, welche die Natur hervorgebracht hat; sie sind von Geheimnissen umgeben, wachsen in undurchdringlichen Urwäldern der Tropen, und ihr Aussehen erinnert oft an Geisterfratzen.

Band 5 der prächtigen, kostbaren *Creatura*-Reihe ist ein Handbuch für alle Liebhaber der seltsamen Blumenwelt der Orchideen. Sie finden darin eine eingehende Beschreibung der wichtigsten Gattungen und Arten. Neben den botanischen Daten sind weitere interessante Einzelheiten angegeben über die Geschichte jeder Orchidee, ihre besondern Eigenschaften und Lebensgewohnheiten. Ganz besonders reizvoll ist die Einleitung des Buches mit Legenden und heiligen Bräuchen, der Geschichte der ersten bekannten Blumen und der Kultur in Treibhäusern. Das Werk wird gekrönt durch die Farbtafeln des Genfer Photographen Roger Dougoud aus den Gewächshäusern des Botanischen Gartens in Genf. Die Kunst des Photographen und die Schönheit der Reproduktion sind vollendet. *P. S.*

SCHALLPLATTE

Joh. Seb. Bach: «Singet dem Herrn ein neues Lied» (Motette BWV 225 für zwei vierstimmige Chöre) / *«Jesu, meine Freude»* (Motette BWV 227 für drei- bis fünfstimmigen Chor), mit Einführung dazu. «Cantate» Bach-Studio, Tonkunstverlag Karl Merseburger, Darmstadt (Schweiz: Musikverlag zum Pelikan, Zürich).

Die Motette «Jesu, meine Freude» ist textlich wie auch in der Vertonung eine der expressivsten von Bachs Motetten. Sie ist sehr stark gegliedert, wobei die einzelnen Glieder in kunstvoller Symmetrie um den Mittelpunkt, die Fuge mit dem Kerngedanken «Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich», gruppiert sind. Auf der vorliegenden Aufnahme, die unter der Leitung von Wilhelm Ehmann steht, teilen sich ein Solo-Ensemble (ein sogenannter Favoritchor) und die Westfälische Kantorei als Kapellchor in die Ausführung. Das Solo-Ensemble übernimmt neben den dreistimmigen Sätzen in zwei motettischen Sätzen die den Tutti gegenübergestellten Pianoteile, womit sich eine sehr schöne Differenzierung ergibt. Beide Chöre singen ausgewogen, mit musikalischer Spannung, mit durchsichtigem und doch lebendigem Klang und bis ins Detail sorgfältig.

Dieses Lob trifft auch für die Ausführung der Motette «Singet dem Herrn ein neues Lied» (auf der Rückseite) zu. Hier kommt die Abstufung zwischen Solo-Ensemble und Tuttichor besonders schön zur Geltung im Mittelsatz, der aus einem Choral (Tuttichor und Holzbläser) und einer Aria (Solo-Ensemble), die Zeile um Zeile im Wechsel vorgetragen werden, besteht. Der Anfangs- und der Schlußsatz, die teilweise fugiert sind, verkündigen eine wahrhaft jauchzende Erfülltheit; dazwischen steht als besinnliche Mitte der schon erwähnte Choral und die Aria.

Nachdem man seit der romantischen Bach-Renaissance «a capella» als rein vokal aufgefasst hat, zeigt die neuere musikwissenschaftliche Forschung, dass die Besetzungspraxis kaum so starr gewesen sein dürfte, sondern dass wohl nach Bedarf Melodie- und Generalbassinstrumente zur Unterstützung herangezogen wurden. Auf diese Kantoreipraktiken greifen die Herausgeber der «Cantate»-Reihen wieder zurück, indem sie den Cantus firmus der Choräle z. B. von einer engmensurierten Trompete mitspielen lassen, was eine sehr reizvolle Färbung ergibt, und für den Generalbass Positiv, Cello und Kontrabass verwenden.

Die besprochene Platte ist eine von 30 geplanten Platten des *Bach-Studios,* die zunächst das vokale Schaffen J. S. Bachs berücksichtigen: 20 Platten mit vorwiegend wenig bekannten Kantaten, grösstenteils bisher nicht auf Schallplatten erhältlich, 2 Platten mit sämtlichen Motetten und 8 Platten mit oratorischen Werken. Die Chöre, Solisten und Kammerorchester, die für die Aufnahmen verpflichtet wurden, dürften erstklassige, stilgetreue Wiedergaben gewährleisten.

Neben der Sonderreihe «Bach-Studio» besteht auch eine «Cantate»-Reihe, die sich auf evangelische Kirchenmusik spezialisiert und davon schon eine umfassende Auswahl, alt und modern, vokal und instrumental, vorlegen kann.

Alfred Anderau

FÜR DIE SCHULE

Arnold Jaggi: Europa und die Welt – einst und heute. Verlag Paul Haupt, Bern. 318 S., 14 Kartenskizzen. Lwd. Fr. 18.80.

Dr. Arnold Jaggi hat die grosse Gabe, in bewegten Zeiten die richtigen Worte und Klärungen zu finden. Unvergesslich sind seine Bücher und Schriften aus den Jahren des Zweiten Weltkrieges, grossartig ist dies neue Werk von «Abenteuern, Kämpfen, Not und Hilfe», geschrieben in einer Zeit, da Europa sich neu besinnen muss auf seine Mission in der Gemeinschaft der Völker.

«Wenn für ein ganzes Volk entscheidungsreiche Zeiten nahen, dann muss es sich fragen: ‚Wer bin ich? Woher komme ich, und was soll ich tun?' Wo aber die Antwort suchen? Nicht etwa allein, aber doch zu einem guten Teil in seiner Geschichte», schrieb der Verfasser im Jahre 1942. Dieses Wort gilt auch für das neue Buch, diesmal aber nicht für ein einzelnes Volk, sondern für einen ganzen Kontinent.

Dr. Jaggi zeigt zuerst in packenden Einzelbildern die abenteuerliche Zeit der ersten Entdeckungsreisen; seine Sprache ist so anschaulich, dass grosse Teile daraus den Schülern ohne weiteres als Geschichtsillustration vorgelesen werden können. Immer wieder erstaunt die Art des Verfassers, wie er in plastischen Beispielen – ebenso unerbittlich wie sorgsam aus dem riesigen Quellenmaterial herausgegriffen – die grossen Züge und Entwicklungen darstellen kann.

Wir begleiten Marco Polo, die Schiffahrer Heinrichs, Vasco da Gama, Kolumbus und andere auf ihren gefährlichen Reisen und hören schon jetzt, wieviel Europa von den fremden Völkern bekam und ihnen brachte. Der Verfasser zeigt immer wieder von neuem, wie die Weissen wohl die neuen Welten eroberten, unterjochten, auch ausbeuteten. Daneben finden wir die Gestalten, welche, ihrer Zeit weit vorauseilend, für die Farbigen einstanden, sie verstanden und beschützten, wie Las Casas, die Jesuiten in Brasilien, William Penn, John Eliot, Thomas Clarkson, William Wilberforce, David Livingstone und andere; Namen, denen man im Geschichtsunterricht viel zuwenig begegnet.

In den letzten Kapiteln führt Dr. Jaggi die Geschichte bis in unsere Tage; wir erleben noch einmal die Hintergründe der Unruhen in Südafrika, Algerien und im Kongo.

Im letzten Kapitel von «Not und Hilfe» endlich zeigt der Verfasser, wie die kleine Schweiz zwar ihre Hilfsmöglichkei-

ten noch lange nicht voll eingesetzt hat, sich aber bemüht, den farbigen Völkern zu helfen, indem sie diese lehrt, sich selber zu helfen.

Das Buch gehört in die Hand jedes Lehrers, dessen Geschichtsunterricht nicht 1848 aufhört; es gehört in die Hand aller, welche, über die Grenzen des eigenen Volkes hinausblickend, sich Klarheit verschaffen möchten über die Geschicke Europas in der Welt von gestern, heute und morgen. Es ist somit vor allem auch ein Buch für die reifere Jugend, und wir wünschen ihm eine grosse Verbreitung. *P. S.*

Max Walther: Gewusst wie. Verlag Zollikofer, St. Gallen. 88 S. Kart. Fr. 7.50.

Ein praktischer Ratgeber und sicherer Wegbereiter bei sprachlichen Fragen und Unsicherheiten, der sich all jenen dienstbar macht, die im Alltag mit Schreiberei zu tun haben. Es ist ein gutes, zuverlässiges Nachschlagemittel der deutschen Sprache selbst für Fachleute und Lehrkräfte. Auch ein gewandter Verfasser von Manuskripten ist manchmal unsicher, ob etwas besser gross oder klein geschrieben werde, welche Abkürzung für das oder jenes die übliche sei, ob man ein gewisses zusammengesetztes Wort mit oder ohne Bindestrich schreiben soll ... Bei solchen und ähnlichen Problemen will das Bändchen «Gewusst wie» helfen. Ein Abschnitt «Grammatisches» gibt übersichtlich und recht weitgehend Auskunft über Wort- und Satzlehre. Das schmale, gut gewürzte Bändchen ist für alle ein willkommener Helfer beim Lesen und Verfassen von Texten. *fg*

SOZIALKUNDE

Rudolf Braun: Industrialisierung und Volksleben. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach ZH. 287 S. Karton. Fr. 16.50.

Rudolf Braun verfolgt in sehr gründlicher, aus einer reichen Dokumentation schöpfenden Art den Industrialisierungsprozess im Zürcher Oberland. Wie der Titel des Buches sagt, geht es ihm dabei nicht um die Darstellung der technischen Entwicklung dieser Industrie, sondern um deren Einfluss auf das Volksleben. Umgekehrt zeigt er die der Bevölkerung innewohnenden Kräfte auf, die diese Industrie tragen, entwickeln und zur Hochblüte bringen. Das Buch stellt die Epoche von den Anfängen der Heimindustrie im 17. Jahrhundert bis zum Beginn der Fabrikindustrie zu Anfang des 19. Jahrhunderts dar. Es bildet den ersten Teil einer Arbeit, deren zweiter Teil (Fabrikindustrie bis zur Gegenwart) bereits in Aussicht steht.

Einlässlich und sehr anschaulich zeigt der Verfasser die Voraussetzungen zum Aufkommen der Zürcher Oberländer Heimindustrie auf. Deren ursprüngliche und während langer Zeit herrschende Organisationsform, das Verlagswesen des städtischen Merkantilismus, wird in seinen vielseitigen Wechselwirkungen im Dasein der Heimarbeiter einlässlich beschrieben. R. Braun zeigt die Wandlung vom Bauern zum Industriearbeiter, die Mischformen des Nebeneinanderbestehens bäuerlicher und industrieller Arbeits- und Lebensformen. Er geht vor allem auch dem seelischen Wandlungsprozess nach, wie er sich in der Lebensführung, im Verhältnis zu Kirche und Obrigkeit, im Arbeitsethos, zur Tradition, in der Familiengemeinschaft widerspiegelt. Kurz, R. Braun zeigt einen neuen Menschentypus, der aus dieser Industrialisierung hervorgeht. Wertvoll an dem Buche ist vor allem, dass es mit vielen oberflächlichen Vorurteilen, die im Zusammenhang mit der Industrialisierung verallgemeinernd geprägt werden, aufräumt. Es zeigt vielmehr, wie eine angestammte Bevölkerung den neuen, industriellen Arbeitsprozess dem angestammten Siedelungsgebiet assimiliert, die Industrielandschaft zu einem kulturmorphologischen Begriff werden lässt.

Rudolf Brauns Buch gehört in die Hand des Lehrers, denn es verdeutlicht das Bild eines volks- und wirtschaftskundlichen Gebietes, das wir gemeinhin in allzu vergröbernden oder irreführenden Zügen zu sehen gewohnt sind. Im Hinblick auf die gründliche und lebendige Darstellungsweise des Verfassers darf man sich auch auf den zweiten Teil seiner Arbeit freuen. *Ba*

Leopold G. Scheidl: USA. Das Land, seine Bevölkerung und Wirtschaft. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. 112 S. Karton.

Im Verlag Kümmerly & Frey, Bern, erschien kürzlich die deutsche Ausgabe eines sehr ansprechenden amerikanischen Geographielehrmittels mit dem Titel «The USA – its Land – its People – its Industries» als ungekürzter Auszug aus einem grösseren Werk, welches im Verlag Compton and Company, Chicago, herausgegeben wurde. Das Buch gibt eine einzigartige Darstellung der USA, welche sowohl bevölkerungsmässig als auch klimatologisch und landschaftlich das Land der grossen Gegensätze sind. Nach einem allgemeinen, interessanten Ueberblick kommen die einzelnen Regionen des Landes zur Darstellung, wobei der wirtschaftlichen Seite breiter Raum gewährt wird. Von besonderem Interesse dürften die zusammenfassenden Statistiken sein, welche neben den trockenen Zahlen häufig hübsche bildliche Darstellungen berücksichtigen. Das Lehrbuch schliesst mit einem geschichtlichen Ueberblick über das Werden der USA. Das Buch dürfte jedem Lehrer ein willkommenes Unterrichtsmittel und praktisches Nachschlagewerk sein. *hg. m.*

VERSCHIEDENES

Jacob Burckhardt: Die Kultur der Renaissance in Italien. Verlag Philipp Reclam jun., Stuttgart. 632 S., 32 Bildtafeln. Ganzleinen. DM 10.80.

Der Verlag Philipp Reclam jun. hat im Jahre 1960, hundert Jahre nach dem Erscheinen der Erstausgabe, Jacob Burckhardts *Kultur der Renaissance in Italien* im bekannten Reclam-Format neu herausgebracht. Es ist eine sehr schöne, in klarer Garamond-Antiqua gedruckte und mit 32 von Manfred Wundram ausgewählten Bildtafeln geschmückte Ausgabe. Der Text ist fast durchweg der von Werner Kaegi im V. Band der Jacob-Burckhardt-Gesamtausgabe von 1930 vorgelegte. Walter Rehm hat eine dem Leser sehr zu empfehlende Einführung geschrieben. Namenregister und Abbildungsverzeichnis seien gleichfalls dankend erwähnt. *F. H.*

Der Kampf um Berlin. Leseheft Nr. 4 «Der Gewerbeschüler», Einzelheft 90 Rp., im Abonnement (4 Hefte) Fr. 3.30. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

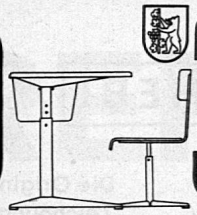
Man wirft dem Geschichtsunterricht aller Schulstufen immer wieder vor, zuviel vom Altertum und zuwenig von der neuesten Zeit zu bringen. Liegt nicht ein Grund für die Vernachlässigung der aktuellen Probleme darin, dass zuviel auf uns einstürmt, so dass man kaum weiss, wo beginnen? Hier bietet uns das neue Leseheft des «Gewerbeschülers» eine wertvolle Hilfe an. Wir verfolgen die Geschichte Deutschlands: Zusammenbruch 1918 – Adolf Hitler – Vom Reichstagsbrand zum Weltbrand – Deutschland wird aufgeteilt – Russland greift nach Westen – Die Mauer durch Berlin.

In lebendiger und anschaulicher Weise erfahren wir vom Aufstand des 17. Juni und von der trostlosen Lage im geknechteten Teil Deutschlands. Zahlreiche Photos und Planskizzen illustrieren den Text und bereichern das Heft mit Aufnahmen von historischer Bedeutung. Das Heft leistet der Oberstufe der Volksschule wertvolle Dienste und sei daher bestens empfohlen. *wf.*

Erziehungsheim Schloss Biberstein, Heim und Schule für minderbegabte bildungsfähige Kinder, *Jahresbericht 1960,* 12 Seiten.

Bundessubventionen und Anteile der Kantone an Bundeseinnahmen 1960. Eidgenössisches Statistisches Amt, Heft 327 der Statistischen Quellenwerke der Schweiz, Bern, 92 Seiten.

3+3
3.3X3-3



Ob Sie addieren, subtrahieren, multiplizieren oder dividieren: immer müssen Sie sorgfältig überlegen, prüfen und rechnen.
Die Summe der Vorteile, die Mobil-Schulmöbel bieten, wird Sie bei einem Versuch restlos überzeugen.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

INSTITUTE und PRIVATSCHULEN

GENÈVE ÉCOLE KYBOURG
4, Tour-de-l'Ile

Cours spécial de français pour élèves de langue allemande

Préparation à la profession de **Secrétaire** sténo-dactylographe

Vor Antritt einer Lehre
ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil.** Für berufsunentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.
Kursbeginn: 24. April und 7. Mai. Auskunft und Prospekte durch
HANDELSSCHULE Dr. GADEMANN **ZÜRICH**
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telephon (051) 25 14 16

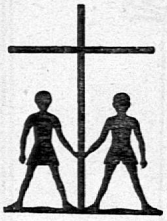
Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Collège protestant romand
La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022/8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung
- **Sommerkurse Juli—August**
  Französisch, Sport, Ausflüge



FREIE EVANGELISCHE VOLKSSCHULE ZÜRICH-AUSSERSIHL
Dienerstrasse 59, Leitung: Dr. E. Klee

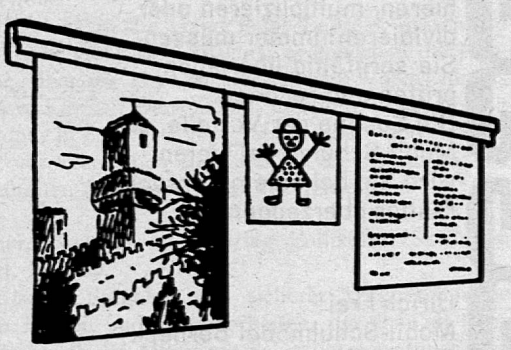
Für Schüler, die nur **knapp die Sekundarschulprüfung bestanden** haben oder ebenso knapp durchgefallen sind, und die ihrem Wesen nach in die Sekundarstufe gehören, führen wir seit Jahren eine besondere

Übergangsklasse

Hier wird der Sechstklaßstoff methodisch anders dargeboten und nochmals vertieft, damit der Schüler nach diesem **Reifejahr** den Anforderungen der Sekundarschule wirklich gewachsen ist und nicht mehr in Not kommen kann.
Auskunft über unsere Uebergangsklasse und **Anmeldungen** während der ordentlichen Sprechstunde des Schulleiters, täglich von 10.45—11.30 Uhr, ausser Montag. **Prospekt** auf Wunsch. Telephon 27 16 24.

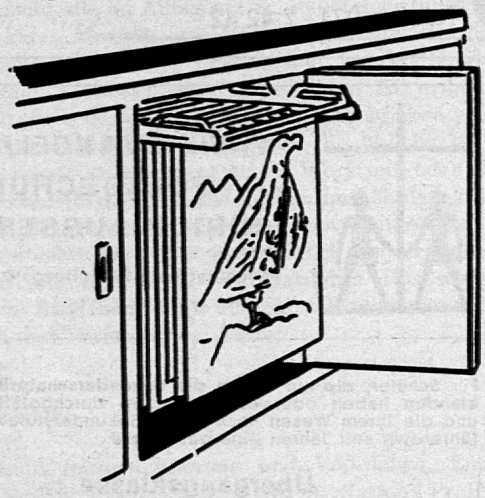
Ungezwungene Weiterbildungsferien in England
(für Automobilisten, Bahn- und Flugreisende)
Badeferien an landschaftlich und klimatisch herrlichen Küstenorten. Ueber 30 verschiedene «Guest- and Country-Houses» der Holiday-Fellowship-Institution mit fröhlichem, ungezwungenem Gesellschaftsleben (perfekte Sprachkenntnisse nicht erforderlich). Referenzen aus dem SLV.
Wochenpauschalpreis ab Fr. 90.—.
Exkursion unter kundiger Führung.
Je nach Route ermässigte Bahn- und Flugpreise.
Wie, was und wo?
Illustrierter Spezialprospekt auf Verlangen gratis.
Reisebüro SWISS TOURING, A. Arnosti & Co.
«Im Drachen», Aeschenvorstadt 24, Basel, Tel. (061) 23 99 99

SPEZIALGESCHÄFT
"KARTENHAUS" H. T. BALZER · ZÜRICH
FÜR LANDKARTEN



HEBI

Die Original-Leiste für Schulbilder, Zeichnungen und Tabellen, aus Antikorodal in jeder Länge bis 5 m.



PLANOPEND

Die Bild-Registratur für übersichtliche Ordnung. Schutz gegen Beschädigung und Staub. Einfach bedienbar.

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen.

AGEPA

AGEPA AG, ZÜRICH, Dufourstr. 56
Telephon (051) 34 29 26
MUBA Halle 11 Stand 4224

Presspan-Ringordner

solider und schöner als die üblichen Ringordner aus Karton — und erst noch billiger!

10	25	50	100
1.80	1.70	1.60	1.40

ALFRED BOLLETER BÜROBEDARF
Uetikon am See ✆ 051/741444

Lieferbar in

10 Farben:

rot
gelb
blau
grün
hellbraun
dunkelbraun
hellgrau
dunkelgrau
weiss
schwarz

Z
rich 1